Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 91 (1946)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
13. SEPTEMBER 1946 91. JAHRGANG Nr. 37

Inhalt: Pädagogisches aus süddeutschen Blättern — Unser Geburtstagslied — Die zwölf Eier — Humor in der Mathematikstunde — Churchills erste Lateinstunde — Das Schulwesen der Stadt St. Gallen im Jahre 1945/46 — Lohnbewegung Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Glarus, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, St. Gallen, Zürich — Ausländisches Schulwesen — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 5

Pädagogisches aus süddeutschen Blättern

Die Besprechungen unsrer Wanderschau «Pestalozziausstellung für die deutsche Jugend» in süddeutschen Blättern und die umfassende Dokumentation über den Niederschlag der Pestalozzifeiern in der Presse, die uns das württembergische Staatssekretariat zusandte, brachte uns ganz natürlich in Berührung mit neuerstandenen deutschen Zeitungen. Ein kurzer Ueberblick über die Titel zeigt einem schon, welch hervorragenden Anteil die volkserzieherischen Artikel darin haben. Diese erhalten ihre besondere Bedeutung durch den Umstand, dass die wenigen Tageszeitungen zwangsläufig viel sorgfältiger gelesen werden als dies in einem mit Druckerzeugnissen überschwemmten Land der Fall ist.

Den 3300 Zeitungen bei Hitlers Machtantritt stehen heute noch 195 in den vier Besetzungszonen gegenüber. Eine wahrhaft entscheidende Veränderung. Der grundlegende Wandel wird uns aber erst recht klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie schon in der Weimarer Zeit die Korrespondenzbüros Hugenbergs, die Maternverlage und die Illustrierten Beilagen aus dem Haus der «Deutschen Tageszeitung» weitgehend die Blätter beherrschten und so die öffentliche Meinung monopolisierten. Zwölf Jahre Goebbelspropaganda erreichten hernach eine im Ausland kaum vorstellbare Uniformierung des Zeitungswesens in Form einer ausgeklügelten Mechanik der Massenbeeinflussung. Dann folgte im Frühling 1945 das Chaos, und im darauffolgenden Sommer entstanden buchstäblich aus dem Nichts die ersten Blätter, dank der Initiative der alliierten Besatzungsmächte, Zeitungen ohne Nachrichtenbüros, ohne Korrespondenzen, ohne Verbindung untereinander. Diese Feststellungen mussten hier vorangehen, um darzulegen, mit welch geistiger Selbständigkeit und persönlichem Mut heute die Artikel geschrieben werden, denn es gilt «aus dem Rachen der Katastrophe das Licht der reinen Wahrheit herauszureissen. Dies ist die Aufgabe der Nation; in dem Mass sie das wagt, in dem Mass findet sie ihr Selbstbewusstsein.»

Die bittern Wahrheiten einem Volk zu sagen, das der Gefahr der äusseren Verelendung ausgesetzt ist, bedeutet ungeheuer viel; denn «der deutsche Publizist arbeitet gegenwärtig im Spannungsfeld zwischen den Wünschen, Hoffnungen, Sehnsüchten, Unlust- und Hassgefühlen seiner Leser und den Gesetzen und Anordnungen, die die Besatzungsbehörden erlassen haben. Er gerät zwangsläufig in den Verdacht, im Solde der Besatzungsmacht zu stehen und mit ihr zu ‚kollaborieren'. Oder es wird mit der mehr als ausreichenden Erfahrung der Nazi-Propaganda hinter jedem seiner Sätze eine neue und andere Bedeutung gesucht. Beides, die Verdächtigungen und die Jagd nach dem ‚sous-entendu', kann seiner Arbeit wenig dienlich sein.» («Gegenwart».)

Wie deutlich die Kopfklärung trotz aller Schwierigkeiten durch Zeitungsartikel besorgt wird, möge folgende Stelle aus einer Betrachtung zum 20. Juli 1944 aus der erwähnten Halbmonatsschrift zeigen: «... Furcht herrschte in der Tat nicht bei den Schlechtesten des deutschen Volkes, dass aus dem 20. Juli eine neue Dolchstosslegende hätte entstehen, dass sich vergiftend und lähmend die Legende im deutschen Volk hätte bilden können, dass dieses Ende nie gekommen wäre, wenn er, der «Führer», am Leben geblieben wäre. Man kann sich freilich nicht verhehlen, dass in diesem Argument ein entsetzliches Urteil über den politischen Reifezustand des deutschen Volkes steckt. Das Argument besagt schliesslich doch, dass es keine andere Möglichkeit gab, das deutsche Volk von dem Wahnwitz des Weiterkämpfens zu überzeugen, als den Weg dieses Irrwahns bis zum bitteren Ende gehen zu lassen, dass man die Vernichtungstendenzen Hitlers nur durch die vollzogene Vernichtung selbst hätte beweisen können. Es ist bitter zu sagen, dass es wahrscheinlich eines Jahres der Vernichtung, eines Jahres des Todes, des Grauens, der Zerstörung bedurfte, um eine solche Legende im deutschen Volk zu zerstören, dass man der Ruinen von Freiburg und Dresden, der Gräber der im letzten Kriegsjahr Gefallenen, der apokalyptischen Reiter, die im letzten Jahr des Krieges über das deutsche Land gesprengt sind, noch als Zeugen gegen ein untergehendes Regime bedurfte.»

Wenn eine Zeitschrift in einer Auflage von 200 000 dies zu sagen wagt, und zwar ausgerechnet vom zerstörten Freiburg aus, so beweist dies wohl eine bemerkenswerte Einstellung der heutigen geistigen Deutschen, denn diese periodische Veröffentlichung stellt durch Gehalt und sprachliche Höhe Ansprüche an den Leser, besonders in der Deutung dessen, was vielleicht mit einmaliger Eindeutigkeit in die Geschichte eintrat als eine anonyme Kraft, die sich menschlicher Form bediente, um eine Zeit aus den Angeln zu heben.»

Die schwerste Sorge ist für die Deutschen und die Besatzungsmächte die Wandlung der verhärteten Herzen der Fünfzehn- bis Fünfundzwangzigjährigen. Man fragt sich allgemein, ob diese je noch einmal bereit sind, sich erziehen zu lassen, und «ob es für sie ein Bildungsgut geben kann, das imstande wäre, den Eispanzer des völligen Nihilismus aufzuschmelzen». (Das mit dem Fluch der Nazi-Abrichtung belastete Wort «Umschulung» darf dabei schon gar nicht verwendet werden, noch weniger das Wort «Schulungslager».) Tief eingefressen ist bei diesen Jungen das Misstrauen gegen «Lehrer, Direktoren und Minister, die ihnen vor zwei oder drei Jahren das Abitur zuerkannten und sich heute als Antinazis entpuppen.» ... «Warum habt ihr uns auf der Schule nicht vor diesen scheusslichen Ideologien bewahrt?» klagt ein Jugendlicher, und seine Stimme drückt die Gesinnung von Hunderttausenden Verführter aus. Schlaglichtartige Bilder jugendlicher Schicksale, die wir in Zeitungen finden, umreissen mit Flammenworten der Anklage die erzieherische Lage. Zwei Beispiele mögen erwähnt sein: «Da ist ein Sechzehnjähriger, der den Vater verloren hat — in Berlin erfuhr er, die bildhübsche Schwester habe sich mit der Mutter vergiftet —, beide hatten zuviel an Vergewaltigungen erleben müssen, um sich weiter ansehen zu können. Sechzehn Jahre ist der Junge alt. Er steht nun völlig allein und wohnt bei einem mitleidigen Wirt, der ihn aufgenommen hat, und will sich seinen Lebensunterhalt verdienen. Da ist eine Neunzehnjährige mit ausgezeichnetem Abitur, Führerin im BDM und in der Partei. Alle Erwachsenen (Eltern, Lehrer, Direktor, Pfarrer usw.) hatten ihr, seitdem sie sieben Jahre alt war, das immer wieder gesagt: ‚Du musst tüchtig sein!' Und sie war tüchtig

in Anerkennung der von allen Erwachsenen geforderten Leistung. ‚Was kannte ich denn anderes als die Naziwelt', sagt sie heute. ‚Damals waren wirklich alle Nazis, alle Erwachsenen — und heute ist es plötzlich keiner mehr!'» ... Mit solchen Herzen hat es die Erziehung in Deutschland zu tun. «Unmittelbare politische Pädagogik wird da schwerlich fruchtbar werden. Diesen Herzen wird alles deklamatorisch und damit lächerlich erscheinen, was sich nicht unmittelbar in Tat umzusetzen vermag ... Die junge Generation bezweifelt durch ihre politische Apathie, dass man überhaupt da wieder anfangen könne, wo man 1933 aufhören musste; die Autorität der Alten ist dahin ... Das junge Deutschland nimmt nirgends mehr die Kontinuität des Daseins wahr; der Weg von der Ueberlieferung ins Gegenwärtige scheint ihm für immer unterbrochen.»

Die Erwachsenen zögern aber nicht, Schuld und Scham offen einzugestehen: «Wir können uns wirklich nur immer wieder alle schämen, schämen und nochmals schämen. Der Name ‚Kollektivschuld' ist beinahe schon zu viel Ehre. Wir hätten nur den simplen, vernünftig denkenden und entschlossen handelnden, einfach an unsrem Ort stehenbleibenden Staatsbürgern beistehen müssen — gar kein Heldentum war nötig, nein, nur zivile Gesundheit, Mündigkeit statt des trostlosen Sichführenlassens, um mit Karl Barth zu reden. Wir haben uns um die Verantwortung (schon seit 1919) gedrückt, haben dann geschwiegen und die Jugend in ein auswegloses Verhängnis rennen lassen, ja, sie hineingejagt ...» (Dr. M.)

Wer soll nun diese schwerste Aufgabe lösen? Die deutschen Hochschulen haben in den zwei Jahrzehnten nach übereinstimmendem Urteil in der geistigen Führung versagt. Aber auch heute «scheint es uns, innerhalb der grossen Erziehungsfragen würden die Universitäten und die Studenten zu wichtig genommen». Alle Schul- und Erwachsenenbildung muss darnach streben, überall «die tieferen Gründe des Fehlschlagens klar werden zu lassen. Bildung als blosse Addition von Einzelwissen ist Streusand über Barbarei, die beim ersten Windstoss kritischer Zeiten, in denen echte Bildung sich erst bewährt, schmählich wieder zutage tritt». Eine «beispielhafte christliche Lebenspraxis derjenigen, denen der Glaube mehr ist als blosses Wort», wird als Ziel der Erziehung angestrebt. Auch die Sozialdemokratie in Süddeutschland verfolgt es mit allem Nachdruck in ihren erzieherischen Unternehmungen.

«Die Erziehung in Deutschland tritt in dreifacher Sorgengestalt vor uns auf: Schrecklichste Erfahrung hat die Zöglinge unwillig gemacht, zu hören und sich bilden zu lassen. Das zu überliefernde Bildungsgut entbehrt der Macht des Selbstverständlichen, Unzweifelbaren, Notwendigen. Die Lehrer, die allein fruchtbar wirken könnten, wären gerade solche, die wissen, dass der überlieferte Erziehungsinhalt ungültig geworden ist.» Das Geheimnis des Erziehens muss daher darin bestehen, «dass mit dem Schüler auch der Lehrer eine Wandlung erfährt. Schüler und Meister werden gemeinsam das Lehr- und Lernbare zu suchen haben, sie werden im tätigen Leben einander finden und sich gegenseitig zu gleicher Zeit fortbilden. ... Verständigste Landwirtschaft, gelernte, des Aufstiegs fähige Arbeiter, klügere Technik, geschickteres Handwerk. klarere Architektur, rationelle Industrie, ehrbare Kaufmannschaft, charaktervoll-umsichtiges Beamtentum — so bieten sich die nächsten Ziele deutscher Bildung dar. Nur durch Tätigkeit wird einstweilen erzogen werden!»

Diese Forderung wird so nachdrücklich erhoben, dass selbst ein juristischer Aufsatz über Verfassungen zum Schluss gelangt: «Wahrhafte Volkspädagogik ist jetzt notwendiger als scharfsinnige Staatsjuristerei. Wird nun bei der Heranbildung anderer Menschen das meiste von der Erziehung zu leisten sein, so liegt ihr auch ob, auf einen *aktiveren staatsbürgerlichen Sinn hinzuarbeiten.*» «Jeden Tag am Bau des Staates und an seinem Tun nachdenkend mitzuwirken, nicht nur hinzunehmen», das muss unter der reiferen deutschen Jugend und den Erwachsenen erreicht werden; «das unerfreuliche gesellschaftliche Doppelleben muss ganz aufhören».

So können wir eine lange Reihe von Artikeln über verschiedenste Gebiete der Wissenschaft und Kunst, der Wirtschaft oder des kulturellen Lebens lesen, und wir werden immer wie Goldkörner den triebkräftigen pädagogischen Samen eingestreut finden. Eine hervorragend geschriebene Betrachtung über die «kaum erwartete Umsiedelung» der Sixtinischen Madonna von Dresden nach Moskau verdeutlicht mit achtunggebietender Ergebung den unabwendbaren Verlust des Werkes, das man als Zeugnis des grössten Malers aller Zeiten bezeichnet hat. Der Aufsatz schliesst mit den Worten: «Da die Sixtinische Madonna uns noch gehörte, hat ihr Anblick in Schweigen versetzt; die Ursache dieses Verstummens werden wir uns weniger klargehalten haben. Hätte aber das einst unter uns weilende hohe Zeugnis einen wirkenden Einfluss auf unsere Gesinnungen ausgeübt, würde es jetzt nicht nach den Ufern der Moskwa auswandern müssen.»

Das Erscheinen unserer pädagogischen Wanderschau regt da und dort zu einer geschichtlichen Betrachtung an. Gern wird dabei an die Zeit des aufsteigenden Liberalismus erinnert, an die Geburtsszeit unserer Volksschule, da süddeutsche Pädagogen, wie «Philipp Nabholz, der Villinger Pestalozzi» und andere Direktoren an schweizerischen Seminarien waren. Wir entnehmen diesen Aufsätzen, wie rege der pädagogische Austausch zwischen Süddeutschland und der Schweiz gegenseitig war und hundert und mehr Schweizer Lehrer manchmal bei irgendeinem Anlass in Süddeutschland zu treffen waren. — Wir können solche Blätter nicht aus der Hand legen, ohne nicht auch einen Blick über die Miniaturinserate zu werfen. Darin werden z. B. Manuskripte von «Fachleuten gesucht, die verantwortungsbewusst gegenüber der nationalen Not gut dokumentierte und richtungweisende Arbeiten beizusteuern haben». Verlage suchen «laufend Manuskripte und Entwürfe für wertvolle Jugendschriften und künstlerische Bilderbücher».

In Stellengesuchen zeigen sich die sozialen Veränderungen deutlich, so z. B. im folgenden Inserat: «Junges, intelligentes Mädel (23) Abitur, das längere Zeit als Sportlehrerin tätig war, ausserdem praktische Erfahrung in Haus- und Landwirtschaft (Melken) besitzt, sucht passenden Wirkungskreis (evtl. auf grösserem Gutshof).» Erschütternde Tragödien deuten die seitenlang sich hinziehenden, nur zentimeterhohen Suchanzeigen an. Man liest daraus, dass heute Hunderttausende von Deutschen, Millionen vielleicht, noch «unterwegs» sind, und zwar von den russischen «Räumen» bis nach Aegypten und Amerika und auf allen Weltmeeren.

Ich habe jüngst bei einem Besuch des Basler Rheinhafens eine äusserst aufschlussreiche Karte der heutigen Rheinschiffahrt bis zum Meer gesehen, ein Werk, das für den gesamten Verkehr auf dem Strom das Eidgenössische Amt für Wasserwirtschaft und Flussschiffahrt hergestellt hat. Sie zeigt alle gesprengten Brücken, alle Minenfelder und Gefahrenzonen durch versenkte Schiffe u. a., zwischen denen sich die Schleppkähne heute hindurchmäandern müssen. Mir scheint, dass der lebendige Auftrag Pestalozzis uns die

Pflicht auferlegt, mit entschiedenem Zugreifen mitzuwirken, damit durch die Wirrnis und das erzieherische Oedland im deutschen Bereich der Weg zu einem Leben in der Hochachtung der verletzten Menschenwürde gefunden werden kann. Das erstaunlich rasch sich entwickelnde künstlerische Leben in Süddeutschland (Musikwochen in Konstanz, Bregenz, Donaueschingen und die bis Ende August dauernden Kunstwochen in Tübingen und Reutlingen) zeigt bereits eine starke Befruchtung durch die Schweiz. Die Flucht in die gegenwärtig fast einzig mögliche Initiative in der Kunst darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Wunsch süddeutscher Kreise nach einer umfassenden pädagogischen Schweizer Hilfe am vordrängendsten ist. *Fritz Brunner.*

FÜR DIE SCHULE

1.–3. SCHULJAHR

Unser Geburtstagslied

Ein neues Schuljahr — in der Schulstube neue Gesichter! Neue Namen werden in die neue Tabelle eingetragen. Jedes Kind meldet seinen Geburtstag. Alsbald entspinnt sich über die vielen Geburtstage auf ganz ungewollte, natürliche Weise ein fröhliches, lebhaftes Gespräch. Da ist von kleinen, lieben Geschenklein daheim die Rede. Noch strahlt das Glück den Kindern aus den Augen!

Wie wär's, wenn man auch in der Schulstube jedesmal ein wenig mitfeierte? Liebe Kinder, was sagt ihr dazu? — Wie Blütenschnee, wenn der Föhnwind durch den duftigen Frühlingsbaum fährt, wirbeln einem hübsche Vorschläge und gute Ansichten entgegen. Man will auf diesen Tag der Schulfreundin einen schönen Blumenstrauss mitbringen und auf ihren Platz stellen. Ich schenke meinem Schulkameraden etwas ganz anderes, aber jetzt sag ich es noch nicht, meint ein anderer.

Damit auch keines zu kurz kommt, wollen wir fortan jedem ein Geburtstagsliedlein singen. Auch das findet Anklang. Ich weiss schon, was wir singen:

Es feiern kleine Leut
ein liebes Festchen heut.
Geburtstag hat ein Schülerlein,
wir singen dir ein Liedlein fein,
wünschen Glück, wünschen Glück,
alles Gute soll es sein!

Geburtstag hast du heut,
drum wünsche, was dich freut:
Gesundheit, Kraft und Sonnenschein,
dazu ein fröhlich Herzelein,
alle Tag, alle Jahr,
Gottes Segen immerdar!

Wir singen diese Worte nach der bekannten Melodie «Das Lieben bringt gross Freud» und wiederholen wie dort die letzten zwei Zeilen. Den Kindern ist die Melodie noch nicht bekannt. Aber sie erfassen sie rasch und singen das Liedchen sehr gerne. Es ist nichts Weltbewegendes dabei, gewiss nicht. Aber bei aller Verschiedenheit der kleinen Geisterchen erwacht von Anfang an ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ein Zug ins Familiäre. Und wenn ihnen im spätern Leben die selbe Melodie mit ganz andern Worten entgegenklingt, so mag es wie ein fernes Echo aus früherer Jugendzeit mitschwingen: «Wünschen Glück, wünschen Glück, alles Gute soll es sein!» *J. Kuratli.*

4.–6. SCHULJAHR

Die zwölf Eier

Ein Spiel nach K. Simrock.

Personen: Der Wirt
Der Kaufmann
Der Richter
Das Männlein
Der Bote

I.

Wirt:
Gott grüss Euch, Herr, in unsrer Stadt!
Womit macht Ihr den Magen satt?

Kaufmann:
Bringt zwölf gekochte Eier her!

Wirt:
Es soll geschehen, lieber Herr.
(geht ab und kommt mit dem Essen zurück)
Nun lasst's Euch schmecken, gut und fein!

Kaufmann:
Es soll mir eine Freude sein!
(Wirt ab; Kaufmann will essen. Der Bote kommt)

Bote:
Hier, lieber Herr, ein Brief, ein Brief!
Ich bin gerannt wie nie ich lief.

Kaufmann:
Gib her den Brief. Was kann es sein?
(liest)
Bei Gott, jetzt muss ich sofort heim!
(Beide ab; nach einer Weile kommt der Wirt)

Wirt:
Wo steckt der Gast? — Du schlechte Welt!
Er ging mir fort und gab kein Geld.
Doch warte nur, ich will dir's zeigen!
Hier in mein Buch tu ich es schreiben.
(schreibt die Rechnung auf)

II.

Kaufmann:
Grüss Gott, Herr Wirt! Kennt Ihr mich noch?
Ich war schon hier. Es sind ja doch —

Wirt:
Es sind jetzt zehen Jahre her,
Dass Ihr mein Gast wart, werter Herr.

Kaufmann:
Und ich bezahlt Euch nicht die Schuld.
Das macht Euch wohl voll Ungeduld?
Jedoch, jetzt will ich zahlen fein.
Wie gross mag wohl die Rechnung sein?

Wirt:
Die Rechnung, Herr, Ihr werdet's sehn,
Die kommt recht teuer Euch zu stehn.

Kaufmann:
Ihr macht mich lachen, lieber Mann.
Zwölf Eier ich nicht zahlen kann?
Der reichste Mann im ganzen Land,
Der Gulden hat wie Meeressand!

Wirt:
Das fragt sich sehr. Ihr werdet's sehn,
Das Lachen wird Euch schon vergehn.
Vor dem Gericht, ich klagt Euch ein.
Und morgen soll die Sitzung sein.

Kaufmann:
Nun gut, da bin ich auch dabei
Und zahle Euch dann Ei um Ei.

III.

Richter:
Ihr habt gehört, der Wirt, er klagt.
Antwortet jetzt, was Ihr da sagt.

Kaufmann:
Es ist schon so, wie er da spricht.
Ich weig're ihm die Zahlung nicht.

Richter:
So zahlt ihm die zwölf Eierlein.
Beglichen wird die Rechnung sein.

Wirt:
Herr Richter, halt, noch ist nicht Schluss!
Ich eines erst noch sagen muss:
Zwölf Eier geben doch zwölf Huhn.
Und denkt nun weiter! Was folgt nun?
Die Hühner legen wieder, klar.
Und das vermehrt die Hühnerschar.
Die Hühnerschar, die fährt so fort,
Wie das so üblich hier am Ort,
Legt Eier wieder und daraus
Schlüpft eine neue Schar heraus.
Und also zehen Jahre fort.
Herr Richter, seht, mit einem Wort,
Das gibt 'ne Summe, 100 000 Gulden,
Die dieser Herr da tät mir schulden,
Wenn für das Huhn ich nur ein Gulden nehm.
(gibt dem Richter das Buch)
Herr Richter, rechnet's nach, wenn's Euch bequem.

Richter:
Ihr sagt's wohl richtig, lieber Mann,
So wie ich es da sehen kann.
(zum Kaufmann)
Mein Herr, was saget Ihr dazu?
(Kaufmann bleibt vor Schreck stumm)
Ihr saget nichts, gar nichts dazu?
Dann fäll ich auch das Urteil schon:
Herr Wirt, Ihr habt hier Euern Lohn,
Die Gulden er bezahlen muss,
Das ist des Richters weiser Schluss.

IV.

Kaufmann:
O weh, o weh, ich armer Mann!
Kein Mensch mir je noch helfen kann.
Ich werd' so arm wie eine Maus,
Verlier mein Geld, verlier mein Haus.
O weh, o weh, ich armer Mann!
Kein Mensch mir je noch helfen kann.
(Das Männlein kommt)

Männlein:
Ho, ho, mein Herr, Ihr seht ja drein,
Als wollt Ihr grade in den Rhein!
Erzählt mir doch, was plagt so sehr?
Ich will Euch helfen, lieber Herr.

Kaufmann:
Ihr könnt nicht helfen, kleiner Mann.

Männlein:
Vielleicht ja doch. So fangt nur an!

Kaufmann:
So hört denn! Meine Not ist gross.
(Sie gehen weiter; der Wirt kommt)

Wirt:
Ei, ei, die Sache ging famos!
Ich werd' im ganzen Lande bekannt,
Der reichste Mann werd' ich genannt!
(Der Wirt ab; Kaufmann und Männlein kommen zurück)

Kaufmann:
Ihr wollt mir helfen, guter Mann.
So nehmet meinen Dank denn an:
Sechshundert Gulden geb' ich her,
Sechshundert, wenn Ihr wollt, auch mehr,
So Ihr die Sache löst für mich.

Männlein:
Schon gut. Nun gehet vor Gericht!

V.

Richter:
Die Zeit vergeht, die Zeit wird lang.

Kaufmann:
Ach Gott, wie wird mir angst und bang!

Richter:
Mein Herr, wo bleibt denn Euer Mann,
Der sagt, dass er Euch helfen kann?

Kaufmann:
Mein Richter, seht, das weiss ich nicht.

Richter:
Das scheinet mir ein arger Wicht.
Er führt uns gar am Narrenseil.
Ihr habt gewählt ein schlimmer Teil.

Kaufmann:
Erlaubt, dass ich noch einmal seh',
Ob vor der Tür er noch nicht steh'.

Richter:
Jetzt ist die Stunde bald vorbei,
Und kommt er nicht, so bleibt's dabei:
Ihr zahlt die 100 000 Gulden,
Die Ihr dem Wirte tätet schulden.
(Das Männlein kommt)

Kaufmann:
O Gott! Jetzt seid Ihr endlich hier!
Ich dank' Euch. O, wie wohl wird mir!

Richter:
Mein lieber Freund, Ihr kommt recht spät.

Männlein:
Ich erst noch Erbsen kochen tät.

Richter:
Was wollt Ihr mit den Erbsen tun?

Männlein:
Ei, pflanzen doch! Versteht Ihr nun,
Warum so spät ich erst bin da?

Richter:
Gekochte Erbsen, ha ha ha!
Die pflanzt und setztet man doch nicht.
Das wär fürwahr ein blöder Wicht,
Der solches tät. Die wachsen nicht!

Männlein:
Das ist, mein weiser Richter, wahr.
Jedoch auch keine Hühnerschar
Schlüpft aus gekochtem Ei hervor.
Ist es nicht so, so nennt mich Tor.

Richter:
Ja, lieber Freund, da habt Ihr recht.

Männlein:
So ist das erste Urteil schlecht.
Nun richte wieder, weiser Mann!
Der Herr zwölf Eier zahlen kann,
So wie er soll und wie er muss.

Richter:
So sei's! Und damit punktum, Schluss!
Ihr zahlt zwölf Gulden auf der Stell'.

Kaufmann:
Mit Freuden folg' ich dem Befehl.
(Er zahlt dem Wirt das Geld. Unterdessen verschwindet das Männlein)
Und jetzt mein Freund —
(Er sieht sich um)
Habt Ihr ihn nicht gesehn?
Ich sah ihn eben noch da stehn!

Eduard Wirz, Riehen.

Die Überzeugung, dass reine Tugend und Güte irgendwo sind, ist ja die beste, die uns werden kann; und selbst die Seele des Lasterhaften reibt sich vor Vergnügen ihre unsichtbaren Hände, wenn sie wahrnimmt, dass andere für sie gut und tugendhaft sind.

Der grüne Heinrich.

7.–9. SCHULJAHR

Humor in der Mathematikstunde

(Fortsetzung)

Aufgabe Nr. 6. Wie viele Zündhölzchen haben in einem Kubikmeter Platz? Zuerst schätzen, dann rechnen!

Aufgabe Nr. 7. Wie gross ist die Zahl $10^{10^{10}}$? Genauer: $10^{(10^{10})}$.

Aufgabe Nr. 8. Die sechsziffrige Zahl 142 857 hat die merkwürdige Eigenschaft, dass sich die Reihenfolge ihrer Ziffern nicht ändert, wenn man sie mit 1, 2, 3, 4, 5 oder 6 multipliziert, wobei man sich vorstellen muss, die erste Ziffer folge auf die letzte.

$1 \cdot 142\,857 = 142\,857$ $\quad 4 \cdot 142\,857 = 571\,428$
$2 \cdot 142\,857 = 285\,714$ $\quad 5 \cdot 142\,857 = 714\,285$
$3 \cdot 142\,857 = 428\,571$ $\quad 6 \cdot 142\,857 = 857\,142$

Wie lässt sich das erklären? Gibt es noch andere Zahlen mit dieser Eigenschaft?

Lösung Nr. 3.	*Allgemein*	*Speziell*
	Tageszahl = x	Tageszahl = 17
	Monatszahl = y	Monatszahl = 3 (März)
Tageszahl + 4	$x + 4$	$17 + 4 = 21$
mal 10	$10x + 40$	$21 \cdot 10 = 210$
+ Monatszahl	$10x + 40 + y$	$210 + 3 = 213$
mal 2	$20x + 80 + 2y$	$2 \cdot 213 = 426$
— Monatszahl	$20x + 80 + y$	$426 - 3 = 423$
— 80	$20x + y$	$423 - 80 = 343$

Das Ergebnis ist somit durch 20 zu dividieren. Der ganzzahlige Quotient gibt die Tageszahl, der Rest die Monatszahl an.

$$343 : 20 = 17 \text{ Rest } 3$$

Geburtsdatum: 17. 3.

Lösung Nr. 4. Der Fehler liegt darin, dass beide Seiten der Gleichung durch null dividiert wurden. Aus der richtigen Gleichung

$$0 \cdot 9 = 0 \cdot 10$$

darf nicht geschlossen werden $9 = 10$!
Eine Gleichung darf nie durch null oder durch die Unbekannte dividiert werden.

Weiteres Beispiel dieser Art:

Ausgangsgleichung: $27x + 14 = 21x + 18$
Umgeformt: $27x - 18 = 21x - 14$
Ausgeklammert: $9(3x - 2) = 7(3x - 2)$
Beidseitig durch $(3x - 2)$ dividiert: $9 = 7$.

Lösung Nr. 5.

1 Million Sekunden ~ $11^1/_2$ Tage
1 Milliarde Sekunden ~ 31,7 Jahre
1 Billion Sekunden ~ 31 700 Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Churchills erste Lateinstunde

Die Anwesenheit von Winston Churchill in der Schweiz gibt uns Gelegenheit, auf die köstliche Schilderung seiner ersten Lateinstunde aufmerksam zu machen, die Prof. Dr. Paul Boesch in seiner Broschüre ‚Der Anfangsunterricht im Lateinischen' wiedergibt.

Amüsant zu lesen ist, was Winston Churchill in «My early Life» über seine erste Lateinstunde erzählt. Da wurde ihm, in einem vornehmen College natürlich, vom Lehrer eine lateinische Grammatik vorgelegt und aufgetragen, in einer halben Stunde nach einer Tabelle die erste Deklination auswendig zu lernen: mensa der Tisch, mensa o Tisch, mensam den Tisch, mensae des Tisches, mensae dem Tische, mensa mit (von) dem Tische. Der junge Churchill prägte sich die ihm unsinnig erscheinende und rätselhafte Aufgabe ein, und als der Lehrer zurückkam, ratschte er es herunter. Doch hören wir ihn selber: Der Lehrer schien dermassen zufrieden, dass ich den Mut zu einer Frage fand:

‚Was bedeutet das, Herr Lehrer?' ‚Es bedeutet, was dasteht. Mensa der Tisch. Mensa ist ein Substantiv der ersten Deklination. Es gibt fünf Deklinationen. Du hast den Singular der ersten gelernt.' ‚Aber', sagte ich neuerlich, ‚was bedeutet es?' ‚Mensa', antwortete er, ‚bedeutet Tisch.' ‚Aber warum bedeutet mensa auch «o Tisch», und was bedeutet das «o Tisch»?' ‚Mensa o Tisch ist der Vokativ', gab er zur Antwort. ‚Aber warum o Tisch?' fragte ich mit ehrlicher Wissbegierde. ‚O Tisch — das wäre, wenn du dich an einen Tisch wendest, ihn ansprichst.' Er merkte, dass ich nicht mitkam. ‚Also, wenn du mit einem Tisch redest ...' ‚Aber das tue ich doch nicht', platzte ich höchst erstaunt hervor. ‚Wenn du frech bist, bekommst du Strafe, und lass es dir gesagt sein, eine sehr strenge.' Und damit war das Gespräch zu Ende. Das war meine Einführung in die Welt der Klassiker, der so viele unserer Besten, wie behauptet wird, manchen Trost und viel Nutzen zu danken hatten.»

Das Schulwesen der Stadt St. Gallen im Jahre 1945/46

Der Geschäftsbericht des Stadtrates enthüllt ein deutliches Bild vom vielseitigen Schulwesen der Stadt St. Gallen. Trotz eingetretener Waffenruhe kann das Schuljahr noch nicht als normal bezeichnet werden, da die Schulzeit an den Primarschulen durch die Knappheit an Brennmaterial wieder verkürzt werden musste. Auch die notwendige Fortführung aller möglichen Hilfsaktionen kennzeichnet die andauernd anomalen Zeitverhältnisse.

Ausser den von Gewerbeschullehrer Lippuner geführten Fortbildungskursen mit Vorträgen über literarische, musikalische und andere allgemein bildende Themen, begegnete die *freiwillige Fortbildungsschule* keiner grossen Gegenliebe bei der Jugend. Das in absehbarer Zeit einzuführende Obligatorium für Jünglinge und Töchter wird diesem auch gar zu bescheidenen Bildungshunger heilsam nachhelfen.

Neu, durch Reglement geordnet, ist das *Sonderklassenwesen.* Die Führung von Sonderklassen dient der Förderung des geistig und körperlich entwicklungsgehemmten Kindes und der Entlastung der A-Klasse von Schülern, die den normalen Unterricht hemmen. Für schulentlassene Spezialklässler wurde eine «Nachgehende Fürsorge» eingeführt und mit der entsprechenden Beratungsstelle Vorsteher Peter Guler betraut. Ueberdies wurde ein Vorsteheramt der Beschulungsberatung geschaffen und hiefür Spezialklassenlehrer Mathias Schlegel, Erziehungsrat, gewählt.

Die *Primarschule* besuchten 2343 Knaben und 2322 Mädchen. Von diesen 4665 Schülern (Vorjahr: 4566) entfielen 3621 auf die erste bis sechste Normalklasse (A-Klasse), 372 auf die auf werktätiger Grundlage aufgebaute 7. und 8. Klasse, während die übrigen 672 den Sonderklassen angehörten, nämlich 453 den I.—VI. B-Klassen oder Förderklassen, 208 den Spezialklassen, welche je nach dem Stadtkreis die erste bis achte, die erste bis dritte oder die erste bis sechste Klasse umfassen (C-Klassen) und 11 nervöse und sprachkranke Schüler des Kreises C (D-Klasse).

Ueber den Besuch der *Abschlussklassen* im Kreise Ost sagt der Bericht wörtlich: «Die beim Ausbau der Abschlussklassen gehegte Erwartung, dass durch ihn die intellektuell schwächeren Schüler vom Besuch der Sekundarschule abgehalten würden, ist nicht in Erfüllung gegangen.» Der Berichterstatter kann dies nur bestätigen und ein «leider» hinzufügen, weil dadurch der Charakter der Sekundarschule als einer gehobenen Stufe der Volksschule sehr ungünstig beeinflusst wird.

Bei der Besprechung des *Lehrkörpers* wird auf eine aussergewöhnliche Beurlaubng hingewiesen: Vorsteher Hans Lumpert ist nämlich für 3 Jahre vom städtischen Schuldienst beurlaubt, um im Auftrag des kantonalen Erziehungsdepartementes beim Vollzug des neuen Fortbildungsschulgesetzes wegweisend und richtungbestimmend wirken zu können. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, wie der Uebergang zum Fortbildungsschul-Obligatorium durch die Ausbildung der Lehrer für diese Aufgaben und die Schaffung der entsprechenden Lehrmittel von langer Hand zielbewusst vorbereitet wird.

Die *Knabensekundarschule* zählte in 16 Klassen 334 Schüler, was einen seit Jahrzehnten nicht erreichten Tiefstand bedeutet. Das mit der Kantonsschule gemeinsam geführte Kadettenkorps ist vorderhand aufgehoben worden, nachdem von verschiedenen Seiten allerhand sachliche und unsachliche Angriffe gegen diese, einer alten St.-Galler Tradition entsprechende Institution im Dienste der Erziehung des jungen Geschlechtes erfolgt waren.

Die *Mädchen-Sekundar- und Töchterschule* besuchten in 26 Parallelen 561 Schülerinnen und 3 Hospitantinnen. Auch diese Mädchenschule stand unter dem Zeichen der Nachkriegszeit und beteiligte sich verschiedentlich an gemeinnützigen Verkäufen und Sammlungen. Ganze Töchterklassen absolvierten den obligatorischen Landdienst.

Einen blühenden Zweig des städtischen Schulwesens bildet die *Knabenhandarbeitsschule*, wo 1043 Schüler in 91 Abteilungen in Naturholzarbeiten, Modellieren, Kartonnage, Hobelbank, Schnitzen, Metallarbeiten, physikalischen Arbeiten, Linolschneiden und Flugmodellbau eingeführt wurden. Der Unterricht war 67 Lehrern übertragen. In das übliche Arbeitsprogramm wurde im Zusammenhang mit der Gasrationierung auch die Anfertigung von Kochkisten aufgenommen. An den früher erwähnten Weihnachts-Bazar der Kantonsschule für kriegsgeschädigte Kinder des Auslandes steuerte die Knabenhandarbeitsschule etwa 150 Gegenstände bei.

Die *Gewerbeschule* wies eine steigende Frequenz auf. In 5 Abteilungen holten sich im Sommer- und Wintersemester 1474, resp. 1526 Schüler, zum grössten Teil Lehrlinge, das Rüstzeug für ihren Beruf. An der Schule wirkten 14 Haupt- und 40 Hilfslehrer. Eine Gewerbeschulkommission studiert in Verbindung mit den Berufsverbänden die Frage der Erweiterung der Gewerbeschule; denn schon längst entspricht das grosse und schöne Gewerbeschulhaus nicht mehr allen Bedürfnissen.

Die *Frauenarbeitsschule* unterrichtete im *Arbeitslehrerinnen-Seminar* 138 Kursteilnehmerinnen, in der *gewerblichen Abteilung* 369 und in der *hauswirtschaftlichen Abteilung 1970*, wovon in den *Kursen für Hausgebrauch* allein 1620, total also 2477. Ueber das 50-Jahr-Jubiläum der Schule wurde früher berichtet. Freudig stellten sich Schülerinnen aller Abteilungen auch in den Dienst der helfenden Nächstenliebe. Zur Bewältigung der für unsere Volkswirtschaft segensreichen Aufgabe waren 25 Haupt- und 29 Hilfskräfte sowie 7 Referenten eingesetzt.

Der *Schularzt* stellte fest, dass trotz der Ernährungs- und Heizschwierigkeiten die Schulkinder die Kriegsjahre erstaunlich gut überstanden haben. Einzig Scharlach und Diphtherie sind etwas gehäuft aufgetreten (55, resp. 32 Fälle). Durch Reihenuntersuchungen in den I., V. und VIII. Klassen wurde allerlei Krankhaftes festgestellt. Wenn auch Herzfehler und Gehörfehler schweren Grades sehr selten, Schilddrüsenvergrösserungen wenig zahlreich sind, so erreichen dafür Sprachstörungen in den ersten Klassen schon 10 % bei den Knaben und 6 1/2 % bei den Mädchen, Deformitäten der Wirbelsäule und Haltungsfehler 12 1/2 %, in den V. Klassen sogar fast 20 % Knaben und rund 18 % Mädchen, in den VIII. Klassen sogar 24 % Knaben und 26 % Mädchen. Am häufigsten aber sind die Moro-Positiven, die in den ersten Klassen 14—16 %, in den V. Klassen 28 % und in den VIII. Klassen gar 32 bis 35 % ausmachen. In den kommunalisierten Kindergärten reagierten 10,3 % auf die Moro-Probe positiv. Durch die Schuleintrittsmusterung wurden von 760 Eintrittspflichtigen 65 zurückgestellt. Die schulärztliche Sonderklasse (D-Klasse) zählte 6 Knaben und 9 Mädchen, nämlich 10 Nervöse und Leistungsgehemmte, 1 Stotterer, 1 Schwerhöriger und 3 Sehschwache. Den Haltungsfehlern wurde durch das Sonderturnen auf den Leib gerückt. 25 Knaben und 89 Mädchen nahmen daran teil.

Die *Schulzahnklinik* hat in ihre Untersuchungen der 2., 4. und 6. Klassen diesmal auch die 5. Klassen einbezogen, weil im Alter von 10—12 Jahren die Zahn-Karies die raschesten Fortschritte macht, und um die 6. Klassen als Abschlussklassen zu entlasten. Untersucht wurden 2344 Kinder, von denen nur 399 gesunde oder sanierte Gebisse hatten, während 1945 Behandlung benötigten. Die Zahl der gesunden, bleibenden Gebisse fällt von 92,6 % in den zweiten Klassen auf 58,8 % in den 6. Klassen. Doch sind Karies-Intensität und Karies-Häufigkeit gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen.

Der *Schulaugenarzt* untersuchte in den ersten, vierten und sechsten Klassen insgesamt 2177 Schüler auf Sehschärfe und äussere Erkrankungen der Augen. Hiezu kamen weitere 306 private Konsultationen. Es wurden im ganzen 335 krankhafte Zustände gefunden. Eine Neuerung bedeutete die augenärztliche Berufsberatung, welche 141 Kindern der 8. Klasse zuteil wurde, wobei 12 % der Untersuchten als für den gewählten Beruf ungeeignet befunden wurden. Durch solche Fürsorge kann viel Unheil verhütet werden.

Der *Kinderfürsorge* dienten 14 *Kindergärten* (wovon 9 kommunalisiert und 5 subventioniert) mit 690 Kindern und 19 Kindergärtnerinnen, mehrere *Kinderhorte* in Verbindung mit der Verabreichung von Brot, Milch und Aepfeln, die Abgabe von *Zehn-Uhr-Milch und Brot*, von *Kleidern*, *Schuhen*, *Brillen* und die Unterbringung von *tuberkulosegefährdeten Kindern* im «Bad Sonder». Gross war die Frequenz der *Sommer-Ferienkolonien:* Fernkolonien 275, Hochkolonien 198, Gruppenkolonien 175, Heimkolonien 82 und Klosterweidli 20, zusammen 750 Kinder. Hiefür mussten 70 861.55 Franken aufgewendet werden. Die Eltern übernahmen Fr. 17 990.— zu ihren Lasten.

Bei der *Schulsparkasse* stieg die Zahl der Einleger auf 4523, und es wurden in 37 703 Posten Fr. 88 908.50 einbezahlt. Das Gesamt-Einlegerkapital beträgt Fran-

ken 427 157.60. Im abgelaufenen Jahre ist ein Reservefonds geschaffen worden. Durch ein Dotationskapital und eine Garantieverpflichtung der politischen Gemeinde in Verbindung mit dem neuen Reservefonds ist der in Art. 12 der Vollzugsverordnung zum Bankengesetz geforderten Sicherheit Genüge getan.

Die *Lehrerpensionskasse* zählte auf Ende Dezember 1945 265 Mitglieder, welche der städtischen Lehrerschaft angehören und 309 weitere der Kasse angeschlossene Mitglieder. Die 133 Pensionierten der ersten Gruppe setzen sich zusammen aus 46 Lehrern, 39 Lehrerinnen, 45 Witwen und 3 Waisen. Dazu kommen Pensionierte der zweiten Gruppe. Das Deckungskapital beläuft sich auf Fr. 4 358 601.15, wovon gut zwei Drittel in Wertschriften angelegt sind, während der Rest ein Kontokorrentguthaben bei der städtischen Finanzverwaltung ist. Die ausgerichteten Pensionen erreichten die Höhe von Fr. 487 544.15.

Das Schulwesen der Stadt St. Gallen erschöpft sich nun aber nicht mit den genannten Schulstufen und Institutionen. Vielmehr schliessen sich ihnen noch weitere Mittelschulen und die *Handelshochschule* an. Die kaufmännischen Lehrlinge und Ladenlehrtöchter besuchen die *Handelsschule des Kaufmännischen Vereins St. Gallen*. Wer sich für die Zollverwaltung, die Post oder Eisenbahn vorbereiten will, besucht die *Verkehrsschule*. Die *Kantonsschule* gliedert sich in Gymnasium, Oberrealschule (früher technische Abteilung), Höhere Handelsschule (früher merkantile Abteilung) und Sekundarlehramtsschule. Der Textilindustrie dienen die Kurse am *Gewerbemuseum* und eine *Textilfachschule*. Das blühende *Institut auf dem Rosenberg* und andere private Schulen und Kurse runden das Bild ab zu einer imposanten Schau von Anstrengungen, die unternommen werden, um eine tüchtige neue Generation heranzubilden. *R. B.*

LOHNBEWEGUNG

Schaffhausen.

Eine Eingabe betr. Herbstzulagen 1946 und Teuerungszulagen 1947

Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des Kartells staatlicher Funktionäre, dem auch der Kant. Lehrerverein angehört, hat kürzlich dem Regierungsrat eine umfassende Eingabe betr. Ausrichtung von Zulagen eingereicht. In der einlässlichen Begründung wird auf den Umstand verwiesen, dass die öffentlichen Funktionäre bald die einzigen sind, welche weit unter dem Reallohn arbeiten müssen. Wenn auch im Prinzip die Forderung auf den Reallohn erhoben wird, so wird in der Eingabe einer Uebergangslösung zugestimmt, welche in ihrer Auswirkung den Forderungen des VPOD und des Zentralverbandes der Staatsbeamten nahe kommt. Für 1946, wo eine durchschnittliche Teuerungszulage von nur 25 % gewährt wurde, soll eine Herbstzulage von Fr. 300.— bewilligt werden. Für die Teuerungszulagen 1947 postuliert die Eingabe: Fr. 980.— für Verheiratete plus 25 % der gesetzlichen Besoldung (bisher 15 %). Kinderzulage wie bisher Fr. 200.— für jedes Kind unter 18 Jahren. Während die Zulage für Verheiratete gleich bleiben soll, wird für die Ledigen eine Erhöhung von Fr. 600.— auf Fr. 720.— verlangt. Damit würden sich die Zulagen pro 1947 wie folgt gestalten:

Einkommen	3000	4000	5000	6000	7000	8000	10000 9000	12000 10000
	%	%	%	%	%	%	%	%
Ledige	49	43	39,4	37	35,2	34	32,2	31
Verheiratet		49,5	44,6	41,3	39	37,2	34,8	33,2
Verh. + 2 Kinder		59,6	52,6	48	44,7	42,2	38,8	36,5

Diese Forderungen sind bei einer Teuerung von 51 % als minimal zu bezeichnen und bleiben unter den Ansätzen des Bundes und den Forderungen der Personalverbände. Es ist zu erwarten, dass sich die zuständigen Behörden der Berechtigung dieser Forderungen nicht verschliessen werden. *hg. m.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

† *Rektor Louis Stöckli, Baden.* Am 22. August verschied in Baden Alt-Lehrer und Rektor Louis Stöckli im Alter von 69 Jahren. Das Schicksal hat ihm ein langes Krankenlager erspart: Wenige Tage vor seinem Hinscheiden durfte er sich noch ungebrochen des Lebens erfreuen. Während voller 44 Jahre hatte er an der Primarschule der Stadt Baden unterrichtet. Seine hingebende Arbeit in der Schulstube hat reichlich Früchte getragen; denn Louis Stöckli war ein wirklicher Freund der Kinder, war frohgemut und lebendigen Geistes, so dass er seinen vielen ehemaligen Schülern unvergesslich bleiben wird. Der Kaufmännischen Berufsschule von Baden stand er lange Zeit als Rektor vor. Ganz besondere Verdienste erwarb sich der Verstorbene um die staatsbürgerliche Bildungsarbeit. Hier war sein begeisterndes Wirken nicht an die Grenzpfähle der Gemeinde gebunden. Es reichte jahrelang über sie und selbst über die Kantonsmarken hinaus. Ein weiteres Gebiet, dem Louis Stöckli von jung auf mit Freude und dem ungeteilten Einsatz seiner starken Persönlichkeit zugetan war, war die Musik, vor allem der Chor- und Volksgesang, sei es als Dirigent, sei es als sicherer und stimmlich glänzend ausgerüsteter Sänger, sei es als Presseberichterstatter bei Aufführungen und Festen. Die Aarg. Lehrergesangvereinigung, zu deren Gründern Louis Stöckli zählte, verlor in ihm eines ihrer aktivsten Mitglieder. *—nn.*

Abgabe von Obst an die Schüler. Angesichts der diesjährigen reichen Obsternte und im Hinblick auf die bestehende Milchknappheit macht Alt-Kantonsschullehrer Dr. Adolf Hartmann (Aarau) im Schulblatt für Aargau und Solothurn den erwägenswerten Vorschlag, den Schülern in den Pausen statt Milch Aepfel zu verabreichen, und zwar so lange, bis die von den Schulgemeinden zu diesem Zwecke angelegten Obstlager aufgebraucht sein werden. Die Vermittlung von Pausen-Aepfeln käme die Gemeinden weniger teuer zu stehen als die Milchabgabe. *—nn.*

Glarus.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (30. Aug. 1946).

1. *Herbstkonferenz:* Sie wird auf den 18. Nov. festgesetzt. Ort: Glarus. Traktanden, Referat und Referent werden in der nächsten Sitzung durchberaten.
2. *Zeichenkurs:* Leider können die Vorarbeiten noch nicht an die Hand genommen werden, da die Akten immer noch beim Schulinspektorat liegen.
3. *Haftpflichtversicherung:* Der Antrag der Filiale Sernftal betr. Abschluss einer Haftpflichtversicherung wird hinfällig, da bereits eine solche besteht. Der Vertrag soll geprüft werden, ob er der heutigen Zeit noch entspreche.

4. *Lesebuch der 4. Klasse:* K. Zimmermann, Glarus, der zusammen mit Börlin, Betschwanden, und Neuenschwander, Filzbach, das neue Lesebuch bearbeitet, orientiert über den Stand der Arbeiten. Das Vorgehen bei der Schaffung neuer Lehrmittel kann nicht befriedigen. Die Lehrmittelkommission sucht die Bearbeiter aus und gibt diesen Richtlinien. Die gesamte Lehrerschaft steht dann schliesslich vor fertigen Tatsachen. Der Vorstand erachtet die Kompetenzen der Lehrmittelkommission als zu weitgehend.
5. *Mitteilungen:*
   a) Der Regierungsrat hat für Stellenlose, die einen Fortbildungskurs besuchen, einen erhöhten Beitrag beschlossen.
   b) Erfreulicherweise haben einzelne Gemeinden zu dem von der Landsgemeinde beschlossenen Gehaltsminimum Gemeindezulagen gewährt. *K.*

Filialkonferenz Hinterland in Leuggelbach (31. Aug. 1946).

Nach Anhören eines einführenden Referates von Kollege J. Hefti, Haslen, wurde der von Herrn Schulinspektor Dr. Brauchli ausgearbeitete und im Entwurf vorliegende neue Lehrplan durchberaten. Es wurden nur ganz geringfügige Aenderungen beantragt, da derselbe in grossen Linien den Unterrichtsstoff umreisst und dem Lehrer absolut keine Fesseln anlegt. Als neue Mitglieder konnte der Präsident Fritz Kamm, Schwanden, die beiden Kollegen M. Jörimann, Linthal, und E. Knobel, Schwanden, begrüssen. Eine herzliche Gratulation überbrachte er den drei Kollegen H. Blumer, Luchsingen; F. Streiff, Diesbach; O. Börlin, Betschwanden, die mehr als 40 Jahre im Schuldienst stehen. *K.*

Luzern.

Wechsel in der Leitung des kantonalen Lehrerseminars in Hitzkirch. Im Laufe des Sommers ist der Direktor der kantonalen Lehrerbildungsanstalt, welche sich in der prächtig renovierten Kommende Hitzkirch befindet, von seinem Amte zurückgetreten. Monsignore Dr. h. c. *Laurenz Rogger* wurde gleichzeitig von der Regierung zum Propst von Beromünster ernannt und vom Bischof v. Streng letzte Woche feierlich in dieses hohe kirchliche Ehrenamt installiert. Seitdem Dr. Franz Dula (der einmal — Anno 1869 — Präsident des SLV gewesen war) im Jahre 1867 das kantonale Seminar Rathausen verlassen hatte und in Voraussicht des politischen Umschwungs in Luzern nach Wettingen übersiedelte, ist kein Weltlicher mehr Vorsteher der kantonalen Lehramtsschule gewesen. In Hitzkirch, wo man vor drei Jahren das Jubiläum der 75jährigen Ortsbeständigkeit gefeiert hat, wirkten seither nur vier Direktoren: Josef Stutz, F. X. Kunz (31 Jahre), W. Schnyder und seit 1911, also 35 Jahre, L. Rogger. Von diesen hat sich der letztgenannte am eindrücklichsten in die Geschichte der schweizerischen Pädagogik eingeschrieben. Wenn er im Jubiläumsbericht der Anstalt Hitzkirch von 1943 den liberalen Dr. Franz Dula als «vielleicht den geistig bedeutendsten luzernischen Seminardirektor» bezeichnet hat, so liegt es nun nahe, von liberaler Seite aus zu sagen, dass mit Rogger sicher der bedeutendste geistliche katholische Seminardirektor der Schweiz aus dem Amte scheidet. Aufsehen und auch scharfe Ablehnung erregte s. Zt. die 1921 im Auftrage des «Katholischen Lehrervereins der Schweiz» herausgegebene sehr scharfe Kampfschrift über den Schul-Artikel 27 der BV, betitelt «Der grosse Unbekannte». Rogger gehört immer zu den markantesten Mitarbeitern der «Schweizerschule». Er schreibt ungemein klar, anschaulich, eindringlich, wie ein guter Kanzelredner spricht, und immer aufschlussreich und interessant. Mit eindeutiger Konsequenz verfechten alle seine Aufsätze, Reden und Schulpredigten den Standpunkt strengster katholischer Pädagogik, die nach Rogger einfach *auf Erziehung bezogene Theologie* ist. Damit sind Stellung und Beruf derjenigen katholischen Schulen und Lehrer, die diese Form konfessioneller Pädagogik in voller Konsequenz annehmen und durchführen, eindeutig umschrieben. Die Schwäche der Position liegt u. a. darin, dass die Prämissen nur für eng lokalisierte Gebiete und Orte (wenigstens bei uns) gelten können. Zudem ist, wie schon die gut katholische Kaiserin Maria Theresia im katholischen Oesterreich des 18. Jahrhunderts erklärt hatte, die Schule (tatsächlich, staatsrechtlich und aus praktischen Gründen) ein «*Politikon*», ein Staatsding geworden, und sie ist nur an wenigen Orten eine unbestrittene Domäne der Kirche geblieben, wie es dem konfessionell normierten Ideal entspricht.

In der angedeuteten Art sind auch die wohl an allen katholischen Lehrerbildungsanstalten der deutschsprachigen Schweiz verwendeten Lehrbücher Roggers über allgemeine Pädagogik und Psychologie verfasst. (Eine Geschichte der Pädagogik von bemerkenswertem Gehalt und z. B. ausgezeichneter Würdigung Pestalozzis ist nur als Vervielfältigung herausgekommen.) Auch bei diesen Lehrbüchern (es fehlen solche zurzeit noch auf neutralem Staatsschulgebiet) handelt es sich weniger um freie, objektive wissenschaftliche Darstellung, sondern um sorgfältig und unter Beachtung und Verwertung der allgemeinen Fachliteratur nach katholischen theologischen Gesichtspunkten und Prinzipien gestaltete Erziehungslehre.

In den allgemeinen Publikationen scheute sich Rogger trotz aller eisernen Konsequenz in der Verfechtung seiner Grundsätze nie, gute Leistungen anders eingestellter Lehrer — besonders auf methodischem Gebiete — voll anzuerkennen, und in einer Deutlichkeit, die wohl in den eigenen Kreisen nicht immer gerne gelesen wurde, schrieb er von menschlichen Unzulänglichkeiten mancher Vertreter des konfessionellen Schulideals und sogar von «Katholischen Minderwertigkeitsgefühlen». Die pädagogische Feder ist übrigens nicht beiseite gelegt, und diese Zeilen sind nur laufende Schulchronik. *Sn.*

*

Indessen ist wieder ein Geistlicher luzernischen Herkommens zum Seminardirektor und Lehrer der Pädagogik ernannt worden: Lic. theol. *Leo Dormann*, von Gunzwil und Rothenburg. Wir erhalten aus Zug von unserem Korrespondenten G. J. M. einige interessante Angaben über den Gewählten, denen wir das Folgende entnehmen: «Direktor Dormann war von 1933 bis 1939 Präfekt am «Freien kath. Lehrerseminar» in Zug und von 1940—1946 Rektor der *Lehranstalt St. Michael* in Zug.

Als Präfekt war ihm die Erziehung der werdenden Lehrer anvertraut. Seine ehemaligen Schüler sind sich darin einig, dass er nicht nur ein Hüter der Ordnung war, sondern mit einem aussergewöhnlichen Geschick den Einzelnen in seiner Eigenart zu erfassen und ihm zur Ausgestaltung seiner Persönlichkeit in der Gemeinschaft zu helfen wusste.

Als bei Kriegsausbruch das Seminar sistiert worden war, übernahm es Leo Dormann, als *Rektor* die Lehranstalt neu aufzubauen. Dabei musste er sich eingehend mit den Aufgaben der verschiedenen *Schulstufen* befassen. Die Lehranstalt St. Michael

besitzt als einziges katholisches Internat eine *Primarschule*, als Vorkurs neben der dreiklassigen *Realschule* und den Kursen für Fremdsprachige mit kantonalem Sprachdiplom. Aber auch als Rektor blieb ihm die Erziehung (und nicht die Vermittlung von Kenntnissen) auf allen Stufen die Hauptsache. Er mühte sich, nicht nur die Zöglinge, sondern ebensosehr die Lehrer und Präfekten mit dem Geist der vollen Hingabe an das Ideal zu erfüllen. Seine pädagogischen *Ideen* hat er in den beiden *Referaten* an der Universität Freiburg (Päd. Woche 1943) über «Lob und Tadel» und «Anerkennung und Ermunterung» (erschienen in: Spieler, J., Erziehungsmittel, und in den Heilpädagogischen Werkblättern (Otto Walter, Olten) sowie in den Jahresberichten der Lehranstalt St. Michael dargelegt.

Der gute Ruf, den das Kollegium St. Michael unter dem Rektorat Dormanns in kurzer Zeit erlangt hat, geht in erster Linie auf seine Erzieher*persönlichkeit* zurück.»

Schaffhausen.

Lehrertag für Obst und Obstverwertung in Schaffhausen.

Unsere Schaffhauser Kollegen, die abstinenten Lehrer und die pädagogische Arbeitsgemeinschaft, hatten vollen Erfolg mit ihrer Tagung. *Theo Keller*, Thayngen, bot zwei gut fundierte Vorträge über den *Obstreichtum* unseres Landes und die heutige *Obstverwertung*, die sich den heutigen gesetzlichen Richtlinien gemäss auf Grund der vermehrten Wertschätzung des Obstes und der verbesserten Technik in fortschrittlichem Sinn entwickelt. Dr. *Max Oettli*, Glarisegg, bot fesselnde Ausführungen über sozialethische und wirtschaftliche Fragen und stellte eine Reihe alter und neuer Versuche mit *Vitaminen, Zucker* und *Gärvorgängen* dar. Direktor Dr. med. *Hans Schmid*, Schaffhausen, gab in seinem Vortrag über die volksgesundheitliche Grundlage der gärfreien Früchteverwertung über die Vorteile der *Obstnahrung*, den Unsinn der Vergärung des Fruchtzuckers und beleuchtete aus grosser Erfahrung und wissenschaftlicher Beobachtung die *Alkoholschäden*, besonders die Schädlichkeit des gewohnheitsmässigen Mosttrinkens. An Hand von Arbeitsberichten seiner Schüler gab hierauf Kollege *Ad. Eberli*, Kreuzlingen, einen Lehrgang oder vielmehr eine stoffliche und methodische Bearbeitung des «Blockes» *Obst im Gesamtunterricht* der Oberstufe. Es zeigte sich wieder einmal, welche erzieherischen Vorteile sich hier dem Lehrer der Oberstufe bieten, welche immensen Ansprüche zugleich diese Art des Unterrichts an den Erzieher stellt. Kollege Hans *Stamm-Keller*, Schaffhausen, gab Hinweise auf die vielen Hilfsmittel, Wandbilder, Handbücher, Schülerhefte «Gesunde Jugend» und Jugendschriften auf diesem Gebiet. Zum Schluss zeigte Theo Keller einige farbige Dias aus seiner Tätigkeit als Süssmostfachmann, und Fürsorger *Hans Stettler*, Burgdorf, konnte den Werbefilm für Traubensaft «*Der allerbeste Tropfen*» rollen lassen. — Alles in allem eine gefreute Tagung, die von neuem bewies, wie aufgeschlossen die Lehrerschaft für Fragen sozialer und wirtschaftlicher Art ist. *M. Javet.*

Schwyz.

Ein Schulstreik? Die Filiale Rickenbach, der Ort der Kant. Lehrerbildungsanstalt, schafft seit Jahren, um ein eigenes Schulhaus zu erhalten, da die gemieteten Räumlichkeiten nicht mehr erhältlich waren. Die seit zwei Jahren eingeschlagene Verzögerungstaktik der Gemeindebehörde stellte die 60 Schüler eines Tages, d. h. bei Beginn der Herbstschulzeit am 19. August, vor einen noch weitern Schulweg zum «Chüechlibunker» in Schwyz-Dorf. Zum Schulgottesdienst erschienen die Kinder. Aber nach Schluss desselben kamen die Eltern und weigerten sich, ihre Kinder über die Gemarkung der Filiale gehen zu lassen, und dirigierten sie nach Hause. Ganze vier Kinder am Vormittag und elf Kinder am Nachmittag zogen im neuen, provisorischen, hellen Raume ein. Auch heute, nach vier Schultagen, hält der Widerstand an. Man will einfach eine speditivere Erledigung einer schon jahrealten anerkannten Forderung erzwingen. Hoffen wir gerne, dass bald eine Lösung die etwas festgefahrene Situation erleichtere. *B.*

Der Schulstreik in Rickenbach hält auch heute, nach 14 Tagen, noch an. Trotz verschiedener Aussprachen und Verhandlungen zwischen den Gemeinde- und Schulbehörden mit den interessierten Eltern konnte keine Einigung erzielt werden. Die Streikleitung, denn von einer solchen darf man heute offen reden, ist unerbittlich. Sie wird nun auch die Folgen zu tragen haben.

St. Gallen.

Zur Einführung in die *neue Mädchenturnschule* fand vom 29. Juli bis 2. August in St. Margrethen unter dem Patronat des Kantonalen Amtes für Turnen, Sport und Vorunterricht ein Ferienkurs statt, der von rund 50 Lehrkräften besucht war. Als Kursleiter walteten Sekundarlehrer *Schlegel*, Buchs, Lehrer Josef *Müller*, Wallenstadt, und Fräulein *Müggler*, St. Gallen. *R. B.*

Ein Schwimm - Lehrfilm. Der *Lehrerturnverein St. Gallen* hat eine empfindliche Lücke ausgefüllt, indem er mit eigenen Kräften einen Schwimm-Lehrfilm schuf, der zeigt, wie der moderne Schwimmunterricht psychologisch und technisch zweckmässig aufgebaut werden soll. Am 6. Juni konnte der Präsident des Städt. Lehrervereins, Willi *Vetterli*, anlässlich der ersten Vorführung des neuen Lehrfilmes den Schöpfern für das wohlgelungene Werk danken. Armin *Lerch*, Präsident des Lehrerturnvereins St. Gallen, begründete das Unternehmen einerseits mit dem bisherigen Fehlen eines schweizerischen Schwimm-Lehrfilms, sowie mit der immer noch grossen Zahl von Nichtschwimmern in den sechsten Primarschulklassen und mit der betrüblichen Rubrik «Badeunfälle» in den Tageszeitungen. Jakob *Eggenberger* referierte beim gleichen Anlass über die heute als richtig anerkannte Schwimmlehrmethode, die davon ausgeht, beim Kinde zunächst jegliche Scheu und alle Hemmungen gegenüber dem Wasser zu überwinden und es in frohem Spiel an das nasse Element zu gewöhnen. Erst dann kann der Unterricht im Bewegungsschwimmen einsetzen. Diesen natürlichen Weg zum Schwimmen, vom Spritzen zum Hechtschiessen, sowie zu den verschiedenen Schwimmarten und zum Springen weist der wertvolle Film. Er bietet auch eine Rettungsszene, Zeitungsausschnitte über Badeunfälle und Statistisches.

Dieser Schwimm-Lehrfilm ist ein aus 3 Rollen bestehender 16-mm-Schmalfilm von 45 Minuten Vorführungsdauer. Er kann gegen eine Leihgebühr von Fr. 10.— pro Vorführung beim Städt. Schulsekretariat St. Gallen, Kirchgasse 15, bezogen werden. *R. B.*

Nachdem in den letzten Jahren öfters wegen des frühern Lehrerüberflusses Kurse an der St.-Gallischen Sekundarlehramtsschule ausgefallen waren, eröffnet diese Anstalt am 21. Oktober nun wieder sowohl einen Kurs sprachlich-historischer als auch einen solchen mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

An der *Handelshochschule St. Gallen* soll auf den 1. Oktober ein *Schweizerisches Institut für gewerbliche Wirtschaft* eröffnet werden. Mit der Eröffnung wird eine *internationale Konferenz* für den gewerblichen Erfahrungsaustausch verbunden, was eine aussergewöhnlich bedeutsame Tagung, die erste dieser Art nach dem Kriege, zu werden verspricht. *R. B.*

Zur Weiterbildung des Lehrers finden im kommenden Herbst mehrere Kurse statt: Ein *Kurs für Lehrer an Gesamtschulen* unter der Leitung von Seminarlehrer Karl *Dudli* soll die Teilnehmer mit der Bewältigung der besondern Schwierigkeiten vertraut machen, welche dieser Schultypus bietet. Der Kurs dauert eine Woche. — Lehrer, die in den Jahren 1943 bis 1945 zur Führung einer *landwirtschaftlichen Fortbildungsschule* den Kurs I absolviert haben, können an der landwirtschaftlichen Schule Flawil einen einwöchigen *Kurs II* besuchen. — Sekundarlehrern mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und Lehrern an Abschlussklassen der Primarschule, welche an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen Chemie erteilen, ist Gelegenheit geboten, in der Zeit vom 3. bis 5. Oktober an der landwirtschaftlichen Schule Flawil einen Kurs für *landwirtschaftliche Chemie* zu besuchen. — In Kaltbrunn wird in der Zeit vom 7. bis 12. Oktober ein *Kurs für Lehrer an allgemeinen* (beruflich gemischten) *Fortbildungsschulen* durchgeführt. — Als Fortsetzung der letztjährigen Veranstaltung gelangt am Seminar Rorschach für Lehrer und Lehrerinnen an der Primaroberstufe vom 30. September bis 5. Oktober eine *pädagogisch-methodische Ferienwoche* zur Durchführung. Prof. Dr. Leo *Weber*, Direktor am Lehrerseminar Solothurn, Prof. Dr. Heinrich *Roth*, Karl *Stieger* und Rudolf *Jäger* erörtern die psychologischen und pädagogischen Probleme der Primarabschlussklassen und demonstrieren deren praktische Lösung. — Näheres ist dem Amtl. Schulblatt des Kantons St. Gallen vom 15. August 1946 zu entnehmen. *R. B.*

Zürich.

Schulkapitel Winterthur

Das Schulkapitel Winterthur befasste sich in seiner Versammlung vom 7. Sept. mit dem Schulturnen. Eine Welle der Begeisterung für die körperliche Ertüchtigung ging in den vergangenen Jahren durch unser Land. Im Jahre 1942 wurde, im Zusammenhang mit der neuen Vorunterrichtsverordnung, das Schulturnen erweitert. (3. Turnstunde für Knaben, Schulendprüfungen.) Sollen nun diese Neuerungen als zeitbedingte Konjunkturerscheinungen wieder preisgegeben werden? Die scheinbare militärische «Verzweckung» des Turnens und die drohende einseitige «Muskelbildung» haben solche Bestrebungen geweckt. Der ständige Platzmangel in den Turnhallen fördert sie. Trotzdem, so führte Präsident Max Gysi aus, müssen wir die Beibehaltung der 3. Turnstunde aus pädagogischen Gründen fordern. Sinnvolle Körpererziehung gehört zu einer wahren, den ganzen Menschen erfassenden Bildung.

Die schönste aller Körperübungen ist zweifellos das Wandern. Wieviele bleibende Eindrücke haben doch unsere Kinder schon auf den Ferienwanderungen gewonnen! Ueber die Arbeit der Wanderkommission des Lehrerturnvereins, die alljährlich Ferienwanderungen und Skilager organisiert, referierte Sek.-Lehrer K. Stahel. Prächtige farbige Lichtbilder warben für dieses schöne «Fach».

Zum Schluss wurden auf dem Turnplatz Lind sechs Turnlektionen vorgeführt. Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Begeisterung hier Schüler aller Stufen kletterten, sprangen, hüpften, liefen, Purzelbaum und Handstand übten und mit natürlich gelösten Bewegungen ihre Freiübungen turnten. *A. R.*

Ausländisches Schulwesen

Wie die Turiner Zeitung «Sempre avanti» berichtet, traten die Mittelschullehrer anlässlich der Maturitätsprüfungen in Streik, weil sie die üblichen Entschädigungen als zu gering erachteten. Sie forderten ein Taggeld von 300 Lire und dazu Examensporteln im Betrage von 30 Lire. Nach längern Unterhandlungen mit der Regierung unterzeichnete die nationale Vereinigung der Mittelschullehrer ein Abkommen, wonach die Entschädigung auf 125 Lire als Taggeld und 25 Lire als Sporteln festgesetzt wurden. Die Turiner Gewerkschaft nahm diese Vereinbarung an, um damit die Unterschrift der eigenen Organisation zu respektieren, beschloss jedoch, anlässlich der Maturitätsprüfungen im Herbst einen neuen Proteststreik zu beginnen, wenn bis dahin ihre Forderungen nicht in vollem Umfang erfüllt sind. *

Kurse

Journée d'éducation antialcoolique à Neuchâtel

In Neuenburg findet Montag, den *23. September* unter dem Patronat der Erziehungsdirektion ein *Tageskurs* zur Einführung in die Alkoholfrage und den Nüchternheitsunterricht statt. Als Referenten wirken u. a. mit: Staatsrat *Camille Brandt*, Departementschef, Oberrichter *Adrien Etter*, Neuenburg, Direktor *Hans Kellerhals* von Witzwil. Der Kurs ist gratis für alle Teilnehmer und findet mit Beginn um 8.30 Uhr vormittags in der *Universität Neuenburg* statt. Das vollständige Programm kann bei Lehrer Paul von Allmen, Cassardes 13 in Neuenburg, oder bei Sekundarlehrer Moritz Javet, Kirchbühlweg 22 in Bern, bezogen werden.

Der Besuch des Kurses sei auch unsern sprachkundigen Kollegen und Kolleginnen aus der deutschen Schweiz bestens empfohlen. *M. J.*

Kleine Mitteilungen

V. Heinrich-Schütz-Singwoche

6. bis 12. Oktober, im «Chuderhüsi» ob Röthenbach im Emmental. Leitung: Walter Tappolet. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

An die Benützer der Druckschriftfibel «Wir lernen lesen»

Von diesem Fibelheft, das auf Beginn des laufenden Schuljahres neu illustriert herausgekommen ist, sind noch einige Exemplare der 10. Auflage vorrätig. Lehrer und Schulverwaltungen, die zur Ergänzung von Restbeständen der früheren Auflage kleine Partien dieses Heftes benötigen, sind gebeten, ihre Bestellungen möglichst bald an das *Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich 6*, zu richten, da der Vorrat innert kurzer Zeit erschöpft sein dürfte. *Verlag der Schweizerfibel in Druckschrift.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Aus der Pädagogischen Presse

«Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen»

Drei Monate lang ist das obbenannte offizielle Fachorgan des *Vereins für Schweiz. Anstaltswesen*, zugleich des *Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare*, der beiden *Vereinigungen der Anstaltsvorsteher* der Kantone *Zürich* und *Bern* und der *Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit*, Zürich, nicht erschienen. Die erste Nummer kommt nun zusammengezogen soeben (im 17. Jahrgang) heraus unter der int. Redaktion von *Ernst Müller*, Landheim Erlenhof, Reinach (Bld.) und bei einem neuen Verlag: *A. Stutz & Co., Wädenswil.* Ueber die Gründe der Krise der Zeitschrift und ihrer Verlagsänderung gibt ein ausführliches Protokoll der letzten, von Vorsteher Karl Bürki, Bern, geleiteten Maitagung des VSA ausführlich Auskunft.

An dieser Versammlung wurde der bisherige Verleger F. Otth, aus dem Verbande durch Abstimmung ausgeschlossen und zum sofortigen Verlassen der Versammlung veranlasst. Der Druckvertrag wurde am 31. Dezember 1945 auf Ende des laufenden Jahres ordnungsgemäss gekündigt. Ausschlaggebender Grund war der, dass der Verleger Otth seit Januar 1946 mit gleichzeitiger Uebernahme des bisherigen Redaktors, Herrn E. Gossauer, ohne Kenntnis des Vorstandes «das Fachblatt doppelt herausgebe mit verschiedener Namensnennung. Aeusserlich zeigten die beiden Blätter nach Format und Farbe täuschend ähnliche Aufmachungen, nur der Titel sei bei der Nachahmung umgewandelt worden, in ‚Fachblatt für Schweiz. Heime und Anstalten'» (Wortlaut des Protokolls). Zwei Verbände seien ohne ihr Wissen auch im neuen getarnten Blatt als Herausgeber genannt worden.

Für das offizielle Fachblatt für Schweiz. Anstaltswesen wird vom Verband ein neuer Redaktor gesucht. Herrn Gossauer, der im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen des Vorstandes mit dem Verlag aus dem Vorstand und als Vereinsmitglied (er hatte die Ehrenmitgliedschaft) zurückgetreten ist, wurde die langjährige, verdienstvolle Mitarbeit als Vorstandsmitglied, Präsident und Redaktor an der Versammlung und im Protokoll voll anerkannt **

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Bilderdienst

Der Ausleihdienst von Bildern wurde am 9. September wieder aufgenommen (Geschichtsbilder erst ab 1. Oktober). Bei der Sichtung und Neuordnung der Sammlung zeigte sich erneut die Schwierigkeit, dass ältere Bilder wohl ausgeschieden, aber nicht ersetzt werden können. Wir konnten deshalb bei der Sichtung weniger streng vorgehen, als es erwünscht gewesen wäre.

Die ganze Bildersammlung wurde *neu geordnet und numeriert.* Wir bitten die Benützer, bei Bestellungen vorläufig die genauen Titel der Bilder und die alten Nummern anzugeben (Verlag überflüssig). Für das nächste Jahr ist die Herausgabe eines neuen Bilder- und Lichtbilderkatalogs vorgesehen, der den Schulen die Benützung unserer Sammlung dann wesentlich erleichtern wird.

Die Leitung des Pestalozzianums.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

Programm der Veranstaltungen

Die Veranstaltungen finden jeweils 15 Uhr in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4 statt

Mittwoch, 18. September. Prof. Dr. K. Schefold: Bilder als Quellen für die Kenntnisse der Antike. G. Bienz: Lehrprobe: Das Gymnasion. 2. Kl. des Realgymnasiums.

Mittwoch, 25. September. O. Ziegler: Lehrprobe: Ritterleben und Ritterburg. 3. Kl. Knaben-Realschule. Dr. M. Gschwend: Die Entdeckungen. 3. Kl. Knabensekundarschule.

Mittwoch, 2. Oktober. Schulinspektor E. Grauwiller: Referat: Zeichnen im Geschichtsunterricht der Volksschule. Schulinspektor E. Grauwiller: Geschichtslehrprobe mit Wandtafelillustration.

Samstag, 5. Oktober. A. Meyer, Sek.-Lehrer, H. Kirschner, Lehrer, L. Thüring, Lehrer: Geschichtsexkursion ins Klusgebiet. 14.30 Uhr Besammlung: Neumattschulhaus, Aesch. Tramhaltestelle: Kapelle. Anschliessend Exkursion. Basel, Aeschenplatz ab: 13.53 Uhr.

Mittwoch, 6. November. Prof. Dr. J. Ehret: Kurzreferat und Lehrprobe aus dem Gebiet der Staatskunde.

Mittwoch, 13. November. Dr. W. Haeberli: Vortrag: Der Geschichtsunterricht vom Standpunkt der Gegenwart aus. Dr. M. Bächlin: Lehrprobe: Eine Klasse studiert während ihres Landaufenthalts die Organisation und Verwaltung einer Gemeinde.

Mittwoch, 20. November. Dr. E. Sieber: Referat: Weltgeschichte und Weltgeschehen im Geschichtsunterricht. Dr. E. Gruner: Lehrprobe: Vor einer Volksabstimmung.

Bücherschau

Massime Pestalozziane. Herausgegeben vom Aktionskomitee für das Pestalozzijahr.

Als Gabe der Cassinelli-Vogel-Stiftung, Zürich, deren Stiftungsrat die beiden Alt-Regierungsräte Dr. Adolf Streuli und Dr. K. Hafner bilden, kann das von Seminardirektor Dr. Guyer veröffentlichte Bändchen «Pestalozzi im eigenen Wort» in italienischer Uebersetzung an alle Lehrer des Kantons Tessin und von Italienisch-Bünden unentgeltlich abgegeben werden. Um die Herausgabe machte sich besonders der tessinische Erziehungssekretär Prof. U. Tarabori verdient, der die drucktechnischen Arbeiten überwachte und die Uebersetzung zum Teil besorgte. Es bereitet einen ganz eigenartigen Genuss, die Worte Pestalozzis in der Sprache einer Linie seiner Vorfahren zu lesen.

Dr. E. Stauber: *Schloss Laufen.* Kantonale Baudirektion. 20 S. Broschiert, illustriert. 50 Rp.

Nach der vom kantonalen Hochbauamt durchgeführten Renovation des alten Schlosses am «grossen Lauffen» erschien es angezeigt, den Besuchern einen kleinen Führer in die Hand zu geben. Darin erzählt Dr. Stauber als bester Kenner unserer Burgen mit gewohnter Gründlichkeit die Schicksale dieser Anlage und ihrer Besitzer. Als solche werden u. a. genannt die Freiherren von Laufen, seit 1544 die Stadt Zürich, nach der Revolution mehrere Private und seit 1941 der Staat Zürich, der hier eine heimelige Jugendherberge einrichten liess, weshalb diese Broschüre für uns Lehrer besonders interessant ist. — Die obgenannte Amtsstelle gab zum gleichen Preis einen vom bekannten Kunsthistoriker Dr. E. Briner verfassten Führer durch das Zürcher Rathaus heraus, der für heimatkundliche Zwecke ebenfalls empfohlen sei. *Hd.*

Dr. E. Stauber: *Tausend Jahre Leimbach.* 44 S. Brosch. Fr. 1.—. (Bezug vom Turnverein Leimbach.)

Zu den zwanzig Orten, die in einem Zehntenstreit zwischen Grossmünster und St. Peter am 28. April 946 erstmals urkundlich erwähnt wurden, gehört auch Leimbach, jene auf lehmigem Boden unterhalb der Falletsche gelegene Siedlung im Sihltal, die ihren Namen vom altem Leibach, dem heutigen Rütschlibach, erhielt. Die wichtigsten Grundbesitzer waren hier einst zürcherische Klöster, die Freiherren von Eschenbach und einige habliche Stadtbürger, z. B. die Manesse, denen ja auch die Burg Manegg gehörte. Erst 1779 bekamen die Leimbacher, die vorher nach Kilchberg, St. Peter oder Wollishofen kirchgenössig gewesen waren, ein eigenes Bethaus, das 1892 der Sihltalbahn weichen musste. Eingehend werden in dieser illustrierten Publikation auch die bedeutenden Ortsgeschlechter und Schulverhältnisse beschrieben. — Sollten Kollegen einmal in die Lage kommen, für ähnliche Zwecke eine solche Zusammenfassung schreiben zu müssen, so könnten sie diese gediegene Arbeit des anerkannten «Vaters der zürcherischen Chronisten» zum Muster nehmen. *Hd.*

Die „Arosianum"
Stiftung für
Alters-, Pflege-, Erholungs- und Kinderheime
in Arosio (Tessin)
sucht überall
Mitarbeiter (innen)

Der neue
GRIFF-Fahrplan
ist zuverlässig

Verteilen Sie Ihren Schülern

Stundenpläne

mit kleiner Schweizerkarte und Geschichtsdaten auf Rückseite

Senden Sie uns untenstehenden Gutschein, aufgeklebt auf eine Postkarte. Sie erhalten die VINDEX-Stundenpläne vollkommen gratis zugestellt.

Gutschein

Senden Sie mir gratis ..... Stundenpläne.

Name: .....

Adresse: .....

..... LZ

Auf Postkarte kleben.

Adressieren an:

FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG., Flawil

Der gute *Kaiser's* Kaffee

ferner:
Tee, Chocoladen, Pralinés, Konserven und Lebensmittel aller Art

aus den Filialen von **KAISER'S** KAFFEE GESCHÄFT

BRITSCHGI & PINKUS, Buchantiquariat

Rämistrasse 33 **ZÜRICH** Tel. 24 23 32

Verlangen Sie unseren Katalog:

Literaturgeschichte / Klassiker

Ankauf von Büchern und Bibliotheken

Spezialkurs zur Erlernung der italienischen Sprache
findet während des ganzen Schuljahres (26. September bis 20. Juni) an der
KANTONALEN HANDELSSCHULE, BELLINZONA
statt. Auskunft erteilt Direktor Dr. M. Jäggli. (P 1807 O)

Gesucht per sofort von Arbeiter-Männer- und -Frauenchor auf dem Platze Basel, versierter

Chordirigent

für wöchentlich 2 Proben.
Offerten unter Chiffre SL 648 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Mathematiklehrer

für Mittelschulstoff, inkl. Darst. Geom. von grosser Privatschule in Zürich **gesucht.**
Offerten mit Bild und Zeugnissen unter Chiffre LZ 644 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Offene Lehrstelle

An der Höhern Stadtschule in Glarus (Unteres Gymnasium, Realschule und Mädchenschule, 7. bis 10. Schuljahr) ist infolge Demission auf den 21. Oktober 1946 **eine Lehrstelle zu besetzen** für 654

MATHEMATIK

Angaben über weitere Lehrbefähigung erwünscht. Grundgehalt Fr. 8400.—, Dienstalterszulagen bis zum Maximum von Fr. 2000.— nach 12 Jahren und Teuerungszulagen. Obligatorische Pensions-, Witwen- und Waisenkasse. Bewerber müssen Schweizer sein. Weitere Auskunft erteilt das **Rektorat.** P 151-12 Gl

Anmeldungen mit Ausweisen über abgeschlossene akademische Bildung (Diplom für das höhere Lehramt oder Doktor-Diplom) sowie mit ärztlichem Zeugnis sind bis spätestens 20. September an **Herrn Schulpräsident Dr. J. Winteler in Glarus einzureichen.**

STELLEN-AUSSCHREIBUNG

Am

Mädchengymnasium Basel

sind auf den **Beginn des Schuljahres 1947/48** folgende **Lehrstellen** zu besetzen:

1. Eine bis zwei Stellen für sprachliche Fächer (Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch). Mindestens für eine von beiden muss ein Oberlehrerdiplom verlangt werden, für die andere genügt eventuell ein Mittellehrerdiplom (nicht aber ein auswärtiges Sekundar- oder Bezirkslehrerdiplom).
2. Eine Stelle für Biologie, Rechnen und Geographie. Für Biologie muss ein Oberlehrerdiplom vorausgesetzt werden, für Rechnen genügt eine Seminarausbildung.
3. Zwei Stellen für weibliche Handarbeit. Voraussetzung: ein Handarbeitslehrerinnendiplom.
4. Eine Stelle für Turnen und weibliche Handarbeit. Voraussetzung: ein Turnlehrer- und ein Handarbeitslehrerinnendiplom.
5. Eine Stelle für Zeichnen und Schreiben. Voraussetzung: ein Zeichenlehrerdiplom. Die vorhandenen Stunden werden vermutlich nicht genügen für die Füllung eines Pensums. Es müssten daher einige Stunden an einer andern Schule hinzugefügt oder aber Zeichnen mit Turnen kombiniert werden. Dazu wäre neben dem Zeichen- ein Turnlehrerdiplom vonnöten.

Die Besoldungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse ist obligatorisch. Die Inspektion behält sich ausdrücklich das Recht vor, einzelne dieser Stellen nicht oder nur vikariatsweise zu besetzen. Bewerbungen sind so bald wie möglich, spätestens aber bis zum 28. September 1946, zu richten an das Rektorat des Mädchengymnasiums, Kohlenberg 17, Basel. Dem Anmeldungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf, Diplome (grossformatige in beglaubigter Abschrift), Zeugnisse über praktische Tätigkeit und das Zeugnis eines Privatarztes über den Gesundheitszustand.

Basel, den 3. September 1946.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

651

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
SEPTEMBER 1946 34. JAHRGANG · NUMMER 5

Inneres Bild, äusseres Bild

Der Psychologe C. G. Jung sagt in seinem Buche «Psychologische Typen», dass das Imago des primitiven Menschen, d. h. der psychische Widerhall seiner Sinnesempfindung, so stark und ausgesprochen sinnlich gefärbt sei, dass, wenn er reproduktiv auftritt, d. h. als spontanes Erinnerungsbild, gelegentlich sogar die Qualität der Halluzination hat. Wenn also dem Primitiven das Erinnerungsbild einer verstorbenen Person wieder einfällt, so sieht und hört er sozusagen ihren Geist. Wir denken nur an die Toten, der Primitive aber nimmt sie wahr, eben wegen seiner ausserordentlichen Sinnlichkeit seiner geistigen Bilder. Wenn der Primitive «denkt», so hat er eigentlich Visionen, deren Realität so gross ist, dass er das Psychische und Reale beständig verwechselt. So ist ihm der Traum etwas Reales. Aus der Tatsache des psychischen Realismus, der Selbständigkeit des Bildes gegenüber der Selbständigkeit der Sinnesempfindung stammt der Geisterglaube und nicht aus irgendeinem Erklärungsbedürfnis, das ihm bloss von Europäern angedichtet wird. Wir wundern uns über den primitiven Aberglauben nur darum, weil uns eine weitgehende Entsinnlichung des psychischen Bildes gelungen ist, d. h. wir lernten abstrakt denken.

In Anbetracht der Stärke der innern Bilder des Kindes, der magischen Wirkung des Gedankens an Christkind, Klaus und Osterhase, die vom Kind durchaus als Realität erlebt werden, so darf man sagen, dass das Kind dem Primitiven ähnlich ist. Es fehlt ihm das abstrakte Denken, um so grössere Gewalt haben die innern Vorstellungen über dasselbe. Wie wirklich sind ihm die Märchengestalten Rotkäppchen, Dornröschen oder Hexe. Wenn es solche Bilder produziert, was ihm auf graphische Weise oft überraschend gelingt und ihm vielfach Bedürfnis ist, so ist unnötig zu sagen, dass es auf sogenannte Naturtreue nicht ankommen darf, sondern einzig und allein auf die persönliche Darstellung des innern Bildes. Dieses ist ihm real und nicht die Aussenwelt. Es handelt sich auch nicht um blosse Gedächtnisbilder; es hat das Christkind noch nie gesehen, sondern um Bilder aus der innern Schau. Vom Unterrichtenden werden Verständnis und Liebe für das Primitive und für die primitive Kunst verlangt, ohne dass derselbe selber in irgendeiner Weise primitiv wäre. Diese geistige Reife ist durchaus nicht überall vorhanden, und darum scheitert oft das kindliche Zeichnen in der Schule. Es wird korrigiert und verbessert statt studiert und angeregt. Viele Formen sind anfänglich nur symbolisch zu verstehen, d. h. es muss ihre Bedeutung gelesen werden können. Das Kind kann aber einige primitive Stufen durchlaufen; es wächst die Fähigkeit zur Richtungs- und Farbdifferenzierung. Die Bilder besitzen oft eine unmittelbare ornamentale Kraft.

Das Kind tritt allmählich aus dem Phantasie- und Märchenalter hinaus ins Robinsonalter. Es beginnt die ausser ihm liegende Welt zu erkennen. Es will entdecken, experimentieren, bauen. Es schämt sich, in der Pubertätszeit seine innern Bilder preiszugeben; die Introversion wandelt sich zu Extraversion. Der Wechsel ist aber kein plötzlicher. Man wird die Vorstellungsbilder bei Besprechungen im Unterricht wachrufen und sie manchmal auf billiges Entwurfpapier in nebelhafter Weise mit dem Bleistift malen lassen. Nach kurzer Zeit wird man das Blatt weglegen und Einzelteile studieren. Bei einer Illustration werden die Stellungen der Figuren auf Zettel von 4—8 cm Seitenlänge gezeichnet. Beim Pflanzenzeichnen wird man Blätter- und Blütenformen auf kleine Zettel zeichnen lassen. Manche Einzelteile werden die Schüler an die Wandtafeln zeichnen oder modellieren. Wenn der Schüler sein nebelhaftes Vorstellungsbild und seine Einzelstudien zeigt, wird ihm das Zeichnungsblatt gegeben, und man lässt ihn nach einigen Ratschlägen selbständig arbeiten. Die ursprüngliche Vorstellung ist durch die Studien bereichert worden. Die Studienbilder unterliegen der Kontrolle. Bei dieser Methode geht man von der ursprünglichen Vorstellung aus; bei den Einzelstudien wird an das Beobachtungsvermögen appelliert. Dann folgt die Komposition auf dem Hauptblatt; denn der Schüler kann die Einzelstudien verwenden, durchpausen, wiederholen, kombinieren. Zuletzt muss noch die Technik, in welcher das Blatt ausgeführt wird, erläutert werden. Die ursprüngliche Vorstellungszeichnung erweist sich oft als das Wertvollste im ganzen Prozess. Sie wird dann nur wenig verändert wiedergegeben. In andern Fällen liegt der Hauptreiz in den Studien oder im Komponieren.

Die Studien führen uns oft schon früh ins eigentliche äussere Bild. Einzelne Schüler sind schauend begabt; sie können vor einen Gegenstand sitzen und ihn abzeichnen. Es eignen sich gewisse Formen, wie Gräser und Blätter, besonders zum Abzeichnen. Andere Stoffe, wie z. B. Bäume, sind schwer abzuzeichnen. Da wird man kahle Baumformen entwickeln lassen. Später wird man breite Laubschirme quer zu den Aesten anbringen. Beim vollbelaubten Baum wird man vorerst Krone und Astgerüst mit Bleistift übermalen und dann die Laubschirme mit dem Gummi herausholen. Mit diesem Baumschema kommt man beim Landschaftszeichnen sehr weit. Einzelne Schüler verstehen das Schema zu variieren und erreichen die Naturform. Ueber das bauende Zeichnen hinaus ist der Schüler zum Abzeichnen geleitet worden. Das Zeichnen soll zum Beobachten und Sehen mit dem Bleistift werden. Wie schön ist es, wenn man mit einer Klasse ins historische Museum gehen kann und sie nach einigen Erläuterungen zeichnen lässt! Die Eindrücke sind dann nicht unbestimmt und flüchtig. Die Schüler sind veranlasst, zu verweilen, ihre Eindrücke zu bestimmen und zu vertiefen. Wie viel schöner ist es bei einem Landschaftsbild mit Stift und Pinsel zu verharren, als mit dem Photoapparat zu knipsen und weiter zu eilen. Das Abzeichnen ist zwar aus nachstehenden Gründen in Misskredit geraten, aber mit Unrecht. Es ist und bleibt ein Bildungsmittel.

Die moderne Kunsttheorie will vom Abzeichnen nichts mehr wissen. Nach derselben kommt es nicht auf das äussere Bild und seine Richtigkeit an, sondern es soll das Kunstwerk ein Stück Natur sein, gesehen durch ein Temperament. Ja, die ganz moderne Kunst sieht überhaupt von der Gegenständlichkeit ab und verlegt das ganze Gewicht auf das innere Bild. Das Kunstwerk soll Ausdruck der Künstlerpersönlichkeit sein. Mancher Lehrer fühlt sich verpflichtet, die Schüler nach der modernen Kunsttheorie arbeiten zu lassen. Er teilt das Material aus und wünscht von den Schülern nichts anderes, als dass sie ganz aus ihrem eigenen Innern heraus zu schaffen, aus ihrem innern Bilde heraus schöpferisch gestalten. Die Schüler im Flegelalter entnehmen aus den Worten des Lehrers nur: Macht was ihr wollt! Es entstehen besonders Karikaturen von Mitschülern und Lehrern oder wilde Kriegsbilder mit explodierenden Kriegsschiffen. Das ist wohl eine Enttäuschung. Aber sie ist unausbleiblich. Alle Schulfächer verlangen Arbeit, Uebung, Ueberwindung. Der gesunde junge Mensch will seine Kräfte üben und über sich selbst hinaus kommen. Er ist nicht zufrieden mit dem Musiklehrer, der ihm sagt: Klappere auf den Klaviertasten zu deinem Vergnügen und aus deiner inneren Vorstellung. Der junge Mensch will Schulung, will Schwierigkeiten überwinden. Das macht ihn froh und stark. Die Zeichenmethode, die auf der modernen Kunsttheorie basiert, gibt und verlangt vom Schüler nichts. Diese Methode hat also keine emporreissende Wirkung und keinen erzieherischen Wert. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Wenn beim Kunstwerk hauptsächlich auf das Persönliche Wert gelegt wird, so soll doch eine gebildete, verantwortungsbewusste Persönlichkeit dahinter stehen. Persönlich ist schliesslich auch das Unwerte und Unwürdige.

Nicht immer hat die Kunsttheorie ein für die Erziehung so ungünstiges Resultat gegeben. Wie begeistert müssen die ersten grossen Kulturvölker Aegyptens und Mesopotamiens für Mass und Proportion der Formen gewesen sein, als sie gleichzeitig die Wohltat von Gesetz und Recht schufen und damit über die primitive Stufe des Zwanges und der Willkür hinaustraten. Für die klassische Kunst hat Schiller die erzieherische Bedeutung in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen dargetan. Im Mittelalter glaubte man, dass Christus nach dem Jahre 1000 tatsächlich wieder komme und die Taten und Werke der Menschen richte. Nicht bloss sich selber, oder dem Nachbarn oder der Gesellschaft, sondern Gott selbst musste das Werk gefallen. Tatsächlich hat diese geistige Grundhaltung herrliche Werke zur Folge gehabt. Man denke nur an die strahlenden Kathedralenfenster. Die Renaissance behielt die Themen der vorangegangenen Epoche im wesentlichen bei, legte aber besonderes Gewicht auf die persönliche Leistung und auf die Bildung des freien Individuums. Im Barock musste sich der Künstler dem Gesamtkunstwerk einfügen. Noch im letzten Jahrhundert wurde die Kenntnis der Naturformen verlangt, ferner ihre Stilisierung und Anordnung. Die Künstler vertraten immer auch ein allgemeines Anliegen ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft und wuchsen mit den höhern Zwecken über sich selbst hinaus.

Es ist ausserordentlich bedauerlich, dass die moderne Kunsttheorie dem Zeichenunterricht nichts zu bieten vermag. Selbst das Kunstgewerbe verlangt vom industriellen Entwerfer ausser Schrift- und Farbkenntnis nur noch Beachtung der Materialechtheit, der Konstruktionsgemässheit und der Verkaufspsychologie. Das technische Bauen verlangt vom Zeichenunterricht vielleicht noch die Fähigkeit des Kombinierens mit Baukörpern und Flächen. Der Zeichenunterricht steht nach oben einer betrüblichen Situation gegenüber. Kunst, Architektur und künstlerisches Gewerbe kümmern sich kaum um ihn. Gibt es einen Weg zu diesem objektiven Geistesgebiet? Trotz allem Fortschrittsglauben, der in den letzten 70 Jahren in der Zeichenmethodik geherrscht hat, haben wir nur auf der Unterstufe eine wesentliche Klärung bekommen. Nach oben stehen wir vor verschlossenen Türen. Die Kunst steht und fällt theoretisch gegenwärtig mit der Persönlichkeit. Freilich haben wir es im Kunstunterricht nicht mit der modernen Kunst allein zu tun. Es ist Sache des modernen Künstlers, mit ihr fertig zu werden. Er hat die persönliche Freiheit errungen; er kann machen was er will; aber er ist auch verlassen und hat keine überindividuelle Angelegenheiten mehr zu vertreten. Daher fehlt ihm die Resonanz im Volke.

Wir dürfen im Zeichenunterricht nicht nur an die moderne Kunst oder bloss an eine Mode derselben denken, sondern an die Kunst überhaupt, auch an die vergangene Kunst mit ihren starken Nachwirkungen. Wir führen auch hin zu den Bestrebungen des Heimatschutzes. Wir machen mit bei der Inventarisation der Kunstdenkmäler, indem wir die letztern durch die Schüler suchen und zeichnen lassen. Besonders im Kunstgewerbe liegen bedeutende erzieherische Möglichkeiten. Die Schrift und ihre Anwendung verlangt Gleichmässigkeit und Verbindlichkeit, Rhythmus und Kontrast. Die Farbe bedeutet ein weites Feld mit vielen Uebungen von Uebereinstimmung, Kontrasten, weicher Tonigkeit. Im ornamentalen Gestalten werden die formalen Mittel erprobt und über rein persönliche Willkür hinaus werden Lösungen, die allgemein verbindlich und ansprechend sind, gesucht. Man sei mutig und doch nicht frech, beweglich und doch nicht nervös, gebunden und doch nicht stumpf. Nicht ein beliebiger, persönlicher Ausdruck kann imponieren, sondern ein gebildeter, verantwortungsbewusster. Man hat den Weg zu gehen, den Pestalozzi gewiesen: Von und mit der Natur zu Gesellschaft und Gesetzlichkeit und von da zur Sittlichkeit.

Im Zeichenunterricht beginnen wir mit dem innern Bild. Schon vor und auf der Sekundarschulstufe schwanken wir bei der Verwendung der Methode des bauenden Zeichnens zwischen dem innern und äussern Bild, um später gänzlich zum Abzeichnen, zum äussern Bild hinüber zu wechseln. Die moderne Kunst verlangt wieder das innere Bild. Dabei ist zu bedenken, dass die zeitlose Kunst in ihren höchsten Leistungen eine Synthese zwischen dem innern und dem äussern Bild herzustellen vermag. Der Weg zur Kunst führt zu allen Zeiten über das Kunstgewerbe, das dem angehenden Künstler das handwerkliche, formale und charakterliche Rüstzeug zu geben vermag.

O. Saxer.

Zur Ausstellung englischer Kindermalereien in der Schweiz

In einer schweizerischen Publikation über den zeichnerischen Ausdruck des Kindes versuchte vor 30 Jahren ein Schweizer Pädagoge nachzuweisen, dass das Kind in seinen Zeichnungen alles falsch darstelle, weil es ungewöhnlich schlecht beobachte. Er beging diesen Irrtum, weil er das Kind dem Erwachsenen

gleichsetzte. Das Kind beobachtet nicht weniger gut als der Erwachsene, nur ganz andersartig. Heute, 30 Jahre später, werden Malereien englischer Kinder im Alter von 5—15 Jahren in der Basler Kunsthalle und in zahlreichen andern Schweizer Städten ausgestellt. Insbesondere die Künstler, wenn auch nicht alle, begeistern sich an diesen Bildern, so dass man versucht ist, anzunehmen, es sei inzwischen dem Kind Gerechtigkeit widerfahren. Das ist leider nicht der Fall. Damals wurde das Kind gescholten, weil es sich nicht zu einem Erwachsenen zu erheben vermochte; heute findet es Anerkennung, weil man es künstlich zu einem Erwachsenen gemacht hat. Beides ist verkehrt. Das Kind ist kein Erwachsener, auch nicht en miniature; es ist ein kindlicher Mensch mit ganz anderen Interessen und Bedürfnissen. Man muss bloss staunen, dass Künstler und Kunstkritiker diese englischen Kindermalereien immer wieder zu modernen Künstlern wie Matisse, Braque, Nolde, Bonnard, Rouault, Van Gogh, Paula Modersohn in Beziehung setzen, ohne sich bewusst zu werden, das da etwas nicht stimmen kann. Es stimmt, wie wir nachweisen wollen, in der Tat vieles nicht. Zwischen dem kindlichen Menschen und dem erwachsenen Menschen liegt denn doch, auch wenn der letztere sich als Mensch unseres technischen Zeitalters wieder nach dem Kinde sehnt, das gewaltige Ereignis der Pubertät, der körperlichen und seelischen Reife.

Das Kind gleicht dem Künstler, indem es in seinen Zeichnungen und Malereien wie übrigens auch in seinen Spielen das darstellt, was es erlebt. Es erlebt aber weder den Pfeifenraucher, noch das Biertrinken, noch den Feuervogel, noch den Verehrer — alles Bildmotive der Ausstellung —; es erlebt weder Liebe noch Hass, weder Freud noch Leid, noch die Einsamkeit. Es erlebt ganz andere Dinge: Böden und Treppen des Hauses, die Wege, auf welchen es zwischen den Häuserbergen hindurchwandert, das Wunder der Blüten- und Obstbäume, die davonschnaubenden Autos und Eisenbahnen, das Unheimliche einer Feuersbrunst, die Buntheit der Farben. Schon aus diesen Gründen ist der Kinderzeichnung immer etwas von der Sonderheit ihres Landes und Volkes eigen. Das ist bei diesen englischen Kindermalereien nicht der Fall. Wir merken nichts vom Charakter des englischen Hauses oder Gartens, der englischen Landschaft nichts von einer besonderen Farbigkeit und Formensprache (ein einziges Bild gibt uns Einblick ins englische Familienleben). *Alle die 90 gerahmten Bilder grossen Formates könnten, wären sie echt, ebensogut von holländischen, schwedischen oder amerikanischen Kindern stammen.*

Neben den oben erwähnten Bildern mit unechten Motiven sind eine grössere Anzahl echter kindlicher Motive *unecht verarbeitet*, in der Art der Erwachsenen, ihrer Lehrer, die vermutlich Künstler sind. Das Kind stellt bis zur Pubertät, wie oben angedeutet wurde, fast ausnahmslos äussere Handlungen und Geschehnisse dar, nicht innere Erlebnisse. Es stellt deshalb die Zigeuner ganz dar, nicht bloss mit den Köpfen von Vater, Mutter und Kind, das Kind am Frühstückstisch, nicht bloss das Frühstück, den Musikmeister mit seinem Instrument, nicht expressiv durch Farben, den Bahnhof mit Schienen, Lokomotive und Wagen, nicht als verträumtes Gehöft.

Das ganze 19. Jahrhundert hindurch war der Zeichenunterricht der Volksschule *ein Abklatsch des Zeichenunterrichtes und der Kunst der Erwachsenen.* Das Kind kopierte so gut Vorlagen, wie seine Lehrer alle Stile der Vergangenheit nachahmten. Die Ausstellung in der Kunsthalle bedeutet in mehr als einer Beziehung die Weiterführung dieser unpsychologischen Einstellung. Trotzdem sie sich sehr modern gibt, huldigt sie ältern Auffassungen. Der gute bildhafte Unterricht, dem es um die Emporbildung des Menschen zu tun ist, folgt dagegen den grossen Entwicklungslinien der kindlichen Natur, ihrem unablässigen, individuell sehr verschiedenartigen Wachsen und Reifen. Das Kind weist dem Lehrer selbst den Weg, die Mittel und Motive. Kindliche Zeichnungen haben deshalb auch etwas ebenso spezifisch Kindliches, Einmaliges, für Erwachsene nicht Nachzuahmendes wie die verwandten Gebiete der Peinture naïve oder der Volkskunst. *Die englischen Kindermalereien lassen diesen spezifisch kindlichen Charakter, das Heitere, Vergnügte, unbeschwert Glückliche vielfach vermissen.* Sie sind nicht mehr Kinderland.

Die Entwicklung des farbigen Ausdruckes spielt sich beim Kind wie folgt ab: Blosses Hell-Dunkel bis etwa zum 4. Altersjahr; dann Farbunterscheidung ohne Beziehung zum Objekt (grüne Sonne, blaue Menschen und Häuser); schon vom 5. Altersjahr an Farbunterscheidung mit Beziehung zum Objekt (Gattungsfarben); fortwährende Differenzierung dieser Gegenstandsfarben; mit der Pubertät mehr und mehr Erscheinungsfarben und erst zuletzt die Farbe als Ausdrucksmittel individuell seelischen Erlebens. In der echten Kinderzeichnung bilden sodann Farbe, Form und Raumdarstellung mit wenig Ausnahmen eine überwältigende Einheit. Sie sind von einer Kraft und Geschlossenheit wie die Naturformen selbst. In langen Jahren beobachtete ich bloss bei einzelnen jüdischen Kindern die seltene Ausnahme, dass der Farbensinn viel weiter entwickelt war als der Formensinn. In vielen Beispielen der englischen Kindermalereien der Kunsthalle stehen äusserst primitive Formen hoch kultivierten *Farben* gegenüber (Clown, Blumen, Zigeunerfamilie, erster Schultag). Im *Feuervogel* umloht den unglaublich undifferenzierten Baum und den in der Form wohl echten, dem Können des neunjährigen Urhebers entsprechenden Vogel eine Farbenglut, eine Leidenschaft des farbigen Ausdruckes, die, wäre sie echt, die zarte Seele dieses Kindes unfehlbar verbrennen müsste. Dieses disharmonische, dem kindlichen Wesen vollkommen fremde Spiel, begegnet uns in zahlreichen Bildern. Es sind Farben von erwachsenen Menschen, welche mit ihnen ihre viel differenzierteren Gefühle, ihre ganz individuellen seelischen Nöte, Jubel und Leid ausdrücken. Der kindliche Mensch der Vorpubertätszeit hat kein Bedürfnis nach einem derart individuell seelischen Ausdruck. Unsere Buben und Mädchen bemühen sich um das Erkennen der reichlich rätselhaften Wirklichkeit, der Formen und Farben der Dinge des Nahraumes. Auf diesem gesunden, vernünftigen und sinnvollen Weg schaffen sie ihre reizenden Zeichnungen und Malereien. Vor den Malereien der 5—15jährigen englischen Kinder muss man die Echtheit dieses und jenes Bildes übrigens auch deshalb bezweifeln, weil es sich fast ausnahmslos nicht um überdurchschnittliche Begabungen handelt.

Am meisten Einwände erheben sich *gegen die Raumdarstellung.* Sie wird im auffallenden Gegensatz zu den gezüchteten Farben künstlich zurückgehalten. Es findet in manchen Fällen kaum eine Entwicklung statt, während alle normalen Kinder in ihren Darstellungen von dem mit den eigenen Füssen durchwanderten Vor-

dergrundsraum weiterschreiten zu dem mit den Augen erspähten oder von der wach gewordenen Seele ersehnten Hintergrunds- und Fernraum. *Höchste Verfeinerung auf der Seite der Farbe, künstliche Primitivität auf der Seite der Form und des Raumes, das ist das Kennzeichen dieser Kindermalereien.* Die Lehrer dieser Kinder bewässern als Bild- und Malkünstler bloss den eigenen Acker. Die zeichnerische Begabung verläuft aber nicht bloss in der Richtung des Kunstmalers. Es muss gefordert werden, dass die handwerklich-zeichnerische und die räumlich-körperliche Begabung nicht weniger gefördert werden als die malerische. Das geschieht durch eine Entwicklung der kindlichen Vorstellung und ihrer Wiedergabe sowohl nach der Seite der Farbe, wie der Form und des Raumes.

Mit den bisherigen Ausführungen wurde das Geheimnis noch kaum berührt, weshalb diesen Malereien englischer Kinder trotz der nachgewiesenen Beeinflussung eine gewisse, wenn auch z. T. überfallartige Wirkung nicht abzusprechen ist. Leider erfahren wir gar nichts darüber, wie sie entstanden sind. Hätte man sie nach Schulen geordnet statt nach dem Alter der Urheber, wäre zunächst *die sehr verschiedene Stärke der Beeinflussung* in Erscheinung getreten. Rund zwei Dutzend Bilder sind ebenso echt im Motiv wie einheitlich in Farbe, Form und Raumdarstellung. Das schönste Bild der Ausstellung (eines der kleinsten) stellt eine Familienszene aus einem Theaterstück dar. Der gestrenge Vater weist seine beiden Töchter vom Krankenbett der Mutter weg, worüber sich die vier Söhne entrüsten. Diese tragischen Beziehungen sind jedoch aus der farbig und formal äusserst feinen Darstellung des englischen Milieus nicht zu entnehmen; die Farben sind im Gegensatz zu allen unechten Bildern nicht expressiv.

Gleich echt sind die Früchteverkäuferin und die aus einer andern Schule stammenden, temperamentvollen Darstellungen der Heimkehrer und des Strandes von Brighton. Sehr stark fallen dagegen die wieder einer andern Schule zugehörenden Bilder der Fallschirmjäger und von Kain und Abel ab, bei denen bestimmt kein Einfluss stattfand; sie sind echt, aber schwach. Klar nachweisen lässt sich ein Eingreifen bei den folgenden Bildern: Im Bild «Blumenschneiden» einer Sechsjährigen stehen die Frau und der äusserst primitive Baum altersgemäss auf dem untern Blattrand. Sowohl der dahinter gemalte Wiesenboden wie der diesen Boden berührende Himmel sind für diese Vorstellungsform unmöglich. Im Bild des Achtjährigen vom «Clown, der sich im Spiegel beschaut», sind beide Augen von der Hand eines Erwachsenen mit einem feinen Pinsel eingesetzt. Beim Bild eines andern Achtjährigen vom «Drachen auf dem Berg» stimmen die echten Bergformen und die geschlossene Bildform — der Himmel reicht bis auf die Erde herab — nicht überein. Mit nachtwandlerischer Sicherheit ist sodann die Tuschzeichnung in die Farbkomposition dieses Bildes hineingesetzt, vom Kind auf Anregung hin oder vom fein nachempfindenden Lehrerkünstler. Das gleiche kehrt beim «Feuervogel» aus der selben Schule wieder. Bei der «Zigeunerfamilie» sind die Tränen des Kindes echt, unmöglich dagegen, z. B. im Vergleich zum unentwickelten Gesicht des Vaters, die Mittel, mit welchen der sanfte Ausdruck der Augen der Mutter erzielt wird.

Bestimmt sind viele Wirkungen *Zufall*, z. B. beim heimkehrenden Reiter des Fünfjährigen und dem «an Matisse gemahnenden» «Goldfisch» des Zehnjährigen. Der entzückte Beschauer legt da Dinge in die Malereien hinein, zu denen das Kind glücklicherweise ausserstande ist. So ist das «Interieur» eines Fünfjährigen einfach ein Witz.

Das Aussergewöhnliche dieser Arbeiten ist *der innige Kontakt zwischen Kind und Lehrer*, welcher nur dem Kenner der Kinderzeichnung gestattet, den eigentlich kindlichen Bestand dieser *«Bildgemeinschaften»* herauszuschälen. Es handelt sich um Kinder, welche während des Krieges aus der Großstadt London auf das Land hinaus verpflanzt wurden. Vermutlich lebten sie dort fern von ihren Eltern und schlossen sich um so stärker ihren Lehrern an, die wir bestimmt den Künstlern zuzählen dürfen. Das Leid, sich von ihren Eltern getrennt zu wissen, und das Glück, der Hölle der Bombardierungen entronnen zu sein, dürfte sie besonders aufnahmefähig und ausdrucksbereit gestimmt haben. Es lohnt sich somit, das Ergebnis dieses Experimentes, die 90 grossformatigen englischen Kindermalereien, dort, wo sich Gelegenheit bietet, zu studieren. *p. h.*

Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer

Da die Statutenrevision erst im Oktober abgeschlossen werden kann, wird die diesjährige Versammlung der Gesellschaft voraussichtlich anfangs November stattfinden.

Internationales Institut für das Studium der Jugendzeichnung

(IIJ) Pestalozzianum, Zürich

Ausstellungen des IIJ: Die Wanderausstellung durch *Dänemark* wird in folgenden Städten gezeigt: Kopenhagen, Hjörring, Thisted, Holstebro, Skiva, Viborg, Aarhus, Horsens, Vejle, Hadersler, Esbjerg, Odense, Vordingborg.

«Kinder zeichnen den Garten.» Die 500 Kinderzeichnungen eines Zeichenwettbewerbs, den die Basler Zeichenlehrer und der Gärtnermeisterverein mit grossem Erfolg in Basel veranstaltet haben, werden vom 18. September an im Pestalozzianum Zürich ausgestellt.

SBB-Zeichenwettbewerb. Endtermin der Einsendungen: 31. Oktober. Wettbewerbsbedingungen können im IIJ bezogen werden.

Neuerscheinungen

Die Firma J. M. Paillard, Paris, hat kurz vor Kriegsausbruch einen Zeichenwettbewerb mit dem Thema «Aus unserem Dorf» oder «Aus unserer Stadt» durchgeführt. Von den prämiierten Arbeiten hat sie nun einige Serien farbiger Postkarten herausgegeben, die entzückend wirken. Mit teilweise primitiven Mitteln sind Wirkungen erzielt worden, die so eindrücklich sind wie manche Bilder der «peintres primitifs», die Kunsthäuser und Galerien um teures Geld für ihre Sammlungen erworben haben. Kein Wunder, dass englische Galerien anfangen, auch Kinderzeichnungen zu sammeln.

Die abgebildeten Arbeiten stammen meist von Zwölf- bis Fünfzehnjährigen. Sie zeigen, wie heranwachsende Schüler ohne die Gesetze der Zentralperspektive stimmungsvolle Bilder von Pariser Stadtteilen, Provinzstädten und Dörfern geschaffen haben. Solche Schülerleistungen (z. B. Kirche von Choisy-le-Roi, Place Au Tertre, Paris, Kirchweih in Cambrai, Zirkus in St-Marcellin, Place St-Germain à Auxerre usw.) sind Tatsachen, an denen man nicht mehr vorbeisehen kann und darf, sondern im Zeichenunterricht der Sekundarschulstufe berücksichtigen muss. *Wm.*

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach